Practische Abhandlung

über die

Nervenkrankheiten

von

Neale

Wundarzte bei dem fünften Königlichen Infanterie-
Regimente, bei dem Königlichen Hospitale zu
Chatam und London.

Aus dem Englischen übersetzt.

To enjoy good health is better than
to command the world.

St. Evremond.

SCHÖNLEIN

Berlin 1790.
Bey Petit und Schöne.

Vorrede des Uebersetzers.

Gegenwärtige Abhandlung des Herrn Neale, die in dem critical rivièw mit so vielen Lobeserhebungen angezeigt worden ist, beschäftigt sich, wie der Leser sehen wird, vorzüglich mit derjenigen Art der chronischen Nervenkrankheiten, welche blos von einer gar zu großen Empfindlichkeit des Nervensystems (mal. hypoch. sine materia) entstehet. Daher kömmt es auch, daß der Verfasser sich in keine weitläuftige Auseinandersetzung seiner Heilart eingelassen hat, und bei Erzählung der mannigfal-

tigen Fälle blos hinzusetzt: „der Kranke „hätte durch den Gebrauch der gehöri- „gen Nervenmittel seine vorigte Ge- „sundheit, Stärke, und Lebhaftigkeit „auf die vollkommenste Art wieder er- „halten;" denn es ist mehr als zu bekannt, daß in solchen Umständen nur zwei Klassen von Arzneimitteln können angewandt werden, nämlich: entweder solche, welche, indem sie den ganzen Körper stärken, zugleich die Empfindlichkeit des Nervensystems vermindern, wohin z. E. alle bittere Mittel, die Fieberrinde, das Eisen, das kalte Bad, eine kalte und trockene Luft, leicht verdauliche Nahrungsmittel, Leibesbewegung, und Zeitvertreib gehören; oder: solche, deren Wirkung vorzüglich darin bestehet, daß sie die empfindende Kraft des Körpers schwächen, und folglich die Schmerzen, die unordentlichen Bewegungen und Spannungen vermindern, und eine dem Körper gewisse Art von Lebhaftigkeit,

wenigstens auf eine kurze Zeit mitzutheilen pflegen, wohin vorzüglich der Mohnsaft, halbe oder ganze warme Bäder, der Campher, das Biebergeil, der Moschus, und überhaupt all übelriechende Gummianten zu gehören scheinen *)

Ob sich gleich der Verfasser aber nur mit dieser einzig n Art der Nervenkrankheiten zu beschäftigen die Absicht hatte, so scheint es doch aus einigen Stellen seines Werkes, als wenn er diejenige Art, welche von einer Verstopfung in den Gefäßen des Unterleibes herkömmt, nicht gehörig von derjenigen unterschieden hat, die blos von einer Schwäche und gar zu großen Empfindlichkeit des Nervensystems zu entstehen pflegt; ein Unterschied — der keineswe-

*) Robert Whytts sämmtliche zur practischen Arzneikunst gehörige Schriften. Leipzig 1771. S. 478 — 54.

ges vernachläßigt werden darf, da nach Verschiedenheit der Ursachen, auch verschiedene Heilungsanzeigen statt finden, von deren gehörigen Befolgung das ganze Glück des Kranken abhängt.

Doch genug hievon. — Nun zum Werthe des Werkes selbst.

Diese Abhandlung wird für den practischen Arzt wenig neues und unbekanntes, was er aus andern Quellen nicht schon besser sollte geschöpft haben, enthalten; und ich gestehe es aufrichtig, daß sie in dieser Rücksicht kaum einer Uebersetzung verdiente.

Desto wichtiger ist sie aber für den Philosophen, der es zu seinem Geschäfte macht, die verschiedenen Erscheinungen der Seele unter Regeln zu bringen.

Diese Erscheinungen kann man nun aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten; nämlich: sie sind entweder blos der Seele zugehörig, oder werden, wegen ihrer innigen Verbindung und

Gemeinschaft mit dem Körper, von dem letztern hervorgebracht.

Die erstern gehören ganz offenbar blos in das Gebiete des Philosophen. Er mag untersuchen, nach welchen Gesetzen die Seele die Bilder ihrer Einbildungskraft verbindet, wie sie dunkele Vorstellungen zu klaren und deutlichen erhebt, wie aus Neigungen, Leidenschaften; aus Empfindungen, Affecten entstehen; und seine Bemühungen werden gewiß alles Beifalls würdig seyn.

Er, der gewohnt ist, alles in Rücksich der letzten und höchsten Zwecke der Menschheit zu betrachten, wird daraus heilsame Regeln herzuleiten wissen, und den Mann, dessen Vernunft noch mit seiner Sinnlichkeit im Kampfe liegt, belehren können, wie er sich der Herrschaft der Neigungen und Empfindungen entziehen, und durch welche Mittel er sein Bewußtseyn bis zu einem solchen Grade erhöhen kann, daß seine Seele durch

keine äußerliche Eindrücke aus ihrem ruhigen und gesetzten Zustande gebracht wird.

Diejenigen Erscheinungen der Seele hingegen, welche aus der innigen Verbindung und Gemeinschaft derselben mit dem Körper entstehen, und also blos Zufälle einer körperlichen Krankheit sind, müssen dem Verstande des Arztes zur Entscheidung und Beurtheilung überlassen werden; und wenn sich der Philosoph über seine Grenzen hinaus wagt, so muß er auf Irrthümer und Abwege gerathen.

Zum Beweise meiner Meinung, erlaube mir der geneigte Leser einige Beispiele aus dem vortreflichen, und mit so vielem Beifall aufgenommenen Magazin zur Erfahrungsseelenkunde des berühmten Herrn Prof. Moritz, anzuführen.

Im dritten Stücke des siebenden Bandes S. 12, werden als ein Heitrag

zur Seelenkrankheitskunde, verschiedene Fälle erzählt, daß Menschen durch gewisse körperliche Krankheiten, ihr Gedächtniß verlohren haben — eine Sache, die den Aerzten schon ohnedem hinlänglich bekannt ist, und wovon man z. E. in Nicolai's Pathologie sehr viele Beispiele gesammelt findet.

Wozu nun also diese Geschichten? zur Belehrung des Arztes? Keinesweges; denn für den sind sie zu seicht und unvollständig erzählt. — Also für den Philosophen? auch nicht; denn da sie in das Gebiete des Arztes gehören, er, die Ursachen dieser Erscheinungen in dem Körper aufsuchen, er sie durch körperliche Mittel wieder heben muß, so kann der Philosoph hieraus keine andre Folge ziehen, als höchstens diese: daß die Verrichtungen der Seele in manchen Umständen, von den Verrichtungen des Körpers abhängen; eine Sache — die schon so bekannt ist, daß es deswegen

keiner Beispiele, die ohnedem nur der Arzt hergeben konnte, bedurfte.

Was für einen Satz zieht nun aber der Verfasser aus diesen Geschichten? folgenden: „daß die Einbildungskraft „und daß Gedächtniß, mehr dem Kör„per als der Seele zu gehören,“ oder mit andern Worten, daß die Einbildungskraft und das Gedächtniß mehr eine Kraft des Körpers als der Seele ist.

Auf diese Art könnte ich auch beweisen, daß die Vernunft selbst, mehr ein körperliches als geistiges Vermögen ist; denn es ist mehr als zu bekannt, daß Verstopfungen in den Gefäßen des Unterleibs, unterdrückte gewohnte Blutflüsse, zurückgetriebene Ausschläge, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Würmer u. s. w. einen völligen Verlust derselben verursacht haben; und so wäre denn die Seele mit ihrem Vermögen, richtig wegphilosophirt. —

Wie inconsequent verfährt also der Philosoph, auf was für Abwege, auf was für Irrthümer geräth er, wenn ihn seine Bescheidenheit verläßt, und er sich in ein Feld wagt, das ganz außer dem Horizonte seiner Wissenschaft liegt.

Von der folgenden Geschichte dieses Stückes gilt fast eben dasselbe. Der Verfasser will nämlich, durch das Beispiel eines Wahnsinnigen zeigen: „wo„hin endlich das Verachten der kalten „Vernunft, und das Nachhängen des „Glaubens an geheime Wunderkräfte „und Einwirkungen uns führen müs„sen;" eine Absicht, die der Herr Verfasser S. 9. doch selbst an Herrn Poßelt ausdrücklich tadelt.

Hat er nun seinen Zweck erreicht? keinesweges. Ein Mensch, der seine Einbildungskraft auf Kosten seiner Vernunft cultivirt (wie es denn jezt leider die Mode zu seyn scheint) wird ganz natürlich einen Hang zum Uebernatürli-

chen haben, er wird Gespenster und Jesuiten sehen, wo keine Gespenster und Jesuiten sind, und also ein Narr werden, aber nicht ein Wahnsinniger; und ich glaube den Lesern der Romane und Comödien mit allem Rechte diesen Trost geben zu können. —

Was für Folgerungen kann aber der Arzt aus dieser Geschichte ziehen? folgende;

Erstens: daß dieser Mensch schon damals nicht recht gescheid gewesen, als er sich mit der Offenbahrung Johannis so ernstlich und unabläßig zu beschäftigen anfing; und daß ihm dieses heilige Buch blos eine Gelegenheit gab, seine Tollheit zu zeigen.

Zweitens: daß die Ursache derselben ihren Sitz vermuthlich im Unterleibe gehabt; und daß wenn Hippocrates noch lebte, er ihm ohne Zweifel die schwarze Nieswurz würde verschrieben haben.

Drittens: daß wenn die Tollheit Remißionen macht, man nichts desto weniger auf seiner Huth seyn muß, weil man vor der künftigen Exacerbation nie sicher ist. —

Diese Folgerungen klingen ganz anders. Man sieht, daß der Arzt hier völlig zu Hause ist, seinen Gegenstand vollkommen faßt, übersieht, und wie ein gültiger Richter beurtheilt. —

Es wäre gut, wenn sich jeder in seinen Schranken halten möchte, sowohl der Arzt, als der Philosoph. Wenn man über die Grenzen seiner Wissenschaft hinausgeht, so kann es nicht fehlen, daß man wie jener, in seiner Einsamkeit, irrende Ritter, Windmühlen für Riesen ansieht.

Zum Nutz und Frommen den Herren Philosophen, die nach unserm Verfasser zu reden, hier jene eingeschränkte Köpfe zu seyn scheinen, welche alle, durch körperliche Uebel verursachte Un-

ordnungen der Seele, für bloße Whims, und Spiele einer müßigen Einbildungskraft zu erklären so geneigt sind, hab ich also dieses Büchelchen übersetzt.

Der zweite Abschnitt desselben; über die Realität der Nervenkrankheiten, verbunden mit der vortreflichen Rede des berühmten Gaubius: de regime mentis quod medicorum est, wird diese Herren vermuthlich eines bessern belehren, wenn anders ihre Vernunft, nicht eben so wie ihr Gedächtniß und ihre Einbildungskraft, mehr dem Körper als der Seele zugehöret.

Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich auch meine gutmüthigen, menschenfreundlichen Recensenten, diese Uebersetzung zu beurtheilen, und nicht zu vergessen, daß sie keinesweges für Aerzte gemacht ist.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von der Structur, dem Mechanism, und der Modulaton der Nerven, die zur Hervorbringung der Empfindung in den thierischen Körpern nothwendig sind. Seite 3

Zweiter Abschnitt.

Von der Realität der Nervenkrankheiten, ihren Zufällen, und den gefährlichen Folgen, die aus ihrer Vernachläßigung zu entstehen pflegen. S. 19

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Arten der Nervenkrankheiten. Seite 37

Vierter Abschnitt.

Von den eigenthümlichen Zufällen der Nervenkrankheiten. S. 45

Fünfter Abschnitt.

Von den Zufällen der Nervenkrankheiten des weiblichen Geschlechts. S. 53

Practische Abhandlung

über

die Krankheiten der Nerven.

Erster Abschnitt.

Von der Structur, dem Mechanism, und der Modulation der Nerven, die zur Hervorbringung der Empfindung in dem thierischen Körper, nothwendig sind.

Ich glaube, daß es bereits durch Gründe und Vernunftschlüsse hinreichend bewiesen ist, daß, so lange die Seele noch in der Verbindung mit dem Körper ist, das Erkenntnißvermögen derselben, seine Wirkungskraft von den Gesetzen der Materie und Bewegung erhält. — Laßt uns also weiter fort-

gehen, und so viel als möglich die Art zu entdecken suchen, wie alle unsere Empfindungen, vermittelst der körperlichen Organe, dem Verstande mitgetheilt werden, d. h. wie das materielle unserer Erkenntniß, vermittelst der Nerven, und des Mechanism's dieser bewunderungswürdigen Werkzeuge, die zur Hervorbringung der Empfindung so nothwendig sind, bis zum Gedanken erhoben wird.

Der unendlich bessere Theil von uns, die Seele, würde von den Leiden des Körpers wenig oder gar nicht gerührt werden, wenn sie nicht fähig wäre, von den Empfindungen des Vergnügens oder Schmerzens, die sich auf die Gesundheit oder Krankheit des Körpers beziehen, gerührt zu werden; aber selbst diese Fähigkeit, von den Empfindungen des Vergnügens oder Schmerzes gerührt zu werden, erhält sie blos von den Nerven, die durch die Wirkung irgend eines äußerlichen Gegenstandes gespannt werden, und hiedurch in ihr die Empfindung erregen. —

Jede Faser des menschlichen Körpers ist mit dem Sinn des Gefühls begabt; aber wie dieses Vermögen zu empfinden, seinen Sitz in der Faser haben kann, ist uns völlig unbegreifbar; oder mit andern Worten: das Nervensystem, welches aus lauter Bündeln von feinen Fäden, die auf eine bewunderungswür-

dige Art in einander gewebt sind, bestehet, kann ohne die Seele nichts empfinden. Wenn man einen Nerven entzweischneidet, so wird der Theil, der unter dem Schnitte liegt, unmittelbare alle seine Empfindung verliehren; und ob er gleich noch von einem andern Nervenstamme Aeste bekömmt, so wird doch nichts desto weniger alle Empfindung, die von dem erstern Nerven herkam, verlohren gehen: Es ist also offenbar, daß nicht der Körper, sondern die Seele empfindet; und daß es dem göttlichen Schöpfer unserer Natur gefallen hat, gewissen Fasern, die verschiedentlich modificirt sind, eine Kraft oder Fähigkeit mitzutheilen, die Ideen aller Gegenstände, welche durch irgend einen Sinn zum Verstande gelangen, demselben zu überliefern.

Dieses Vermögen der Fasern von Gegenständen gerührt zu werden, nennen wir Empfindlichkeit (Sensilitas); und die Seele erhält also alle Empfindungen, vermittelst gewisser feiner, weißer, durchsichtiger Fäden, die wir Nerven nennen.

Wenn wir bei Leichenöfnungen diese feinen Seile, welche die Werkzeuge der Empfindung, Bewegung und Stärke des thierischen Körpers ausmachen, genauer betrachten, so sehen wir, daß sie aus dem großen Gehirn, dem kleinen Gehirn, und dem Rückenmark entspringen; denn obgleich Aristoteles, dieser

große Vater der Naturlehre, und alle seine Schüler und nachherigen Anhänger, die irrige Meinung hegten, daß sie aus dem Herzen ihren Ursprung nehmen, so muß man dieses der damaligen Unwissenheit in der Structur des menschlichen Körpers zuschreiben.

Zehn Nervenpaare, deren Fibern sich in den verschiedenen vier Sinneswerkzeugen, nämlich, dem Gesicht, Gehör, Geschmack und Geruch verbreiten, entstehen innerhalb dem Hirnschädel. Außer diesen sind noch dreißig Paare, die aus dem Ruckenmark entspringen, und durch die Oefnungen der Hals- Rücken- und Lenden-Wirbelbeine, hervorkommen. Diese Rückenmarksnerven geben jedem Theile des Körpers, in dem sie sich verbreiten, ein äußerst feines Gefühl, das gar zu scharf seyn würde, wenn es durch die fleischichten Decken nicht abgestumpft würde.

Diese verschiedenen Modulationen der Nerven, wodurch in dem Körper verschiedene Empfindungen erregt werden, hängen von einer gewissen Bewegung kleiner Kügelchen (machinulae) *) ab, die bei der Berührung

*) Kleine Kügelchen (machinulae) sind kleine körperliche Theilchen, die ihre Entfernung und Bewegung bei jeder Zusammenziehung oder Ausdehnung einer Faser, eines Muskels, oder Organs, verändern A. d. V. —

eines Gegenstandes gegenseitig auf einander würken. Wenn ein Gegenstand irgend einen Nerven berührt, so werden diese kleinen Kügelchen in Bewegung gesetzt, und erregen in dem allgemeinen Sensorium, eine Empfindung, die nach Verschiedenheit des Eindrucks, welchen die Gegenstände auf die Nerven machen, verschieden ist.

Die Seele ist also gleichsam ein Richter über alles, was in dem Körper vorgeht; sie ist fähig, von den äußerlichen Gegenständen gerührt zu werden; und diese Rührung durch äußerliche Gegenstände geschieht vermittelst der Nerven, irgend eines Sinnes, welche der Seele die Ideen unmittelbar durch das allgemeine Sensorium *) mittheilen.

Die Theorie des Verfassers stimmt also mit der Theorie des berühmten Torre ganz überein A. d. U.

*) Unter dem allgemeinen Sensorium, verstehe ich denjenigen Theil des Gehirns, wo sich die Ideen aller Gegenstände, ehe sie zur Seele gelangen, endigen d. i. wo die Gegenstände ihren letzten Eindruck machen, ehe ihn die Seele von den körperlichen Organen empfängt; so, daß das allgemeine Sensorium, nach dem Begriffe, den ich mir davon mache, das Ende der Materie und der Anfang der Gedanken zu seyn scheint; oder, um mich deutlicher auszudrücken,

Nach der Einrichtung des Schöpfers, ist das Gehirn und seine Fasern, im natürlichen Zustande, erschlaft; damit es nicht zu diesen äußerst feinen Empfindungen geschickt wäre, wozu es in dem Fall einer größern Zusammenziehung und gleichen Spannung mit den Nerven selbst, wegen der unmittelbaren Verbindung, welche es mit der Seele hat, so geneigt gewesen wäre; denn gegentheils würde, wegen der äußerst scharfen Empfindungen, die der Eindruck irgend eines Gegenstandes, und besonders desjenigen, der schon ohnedem die heftigsten Leidenschaften zu erregen vermögend ist, in den Fasern des Gehirns hervorgebracht hätte, die ganze thierische Maschine bei der geringsten Leidenschaft, oder der unbedeutendsten Krankheit des Körpers sogleich in Convulsionen gerathen seyn.

Wenn die Nerven in der thierischen Maschine, den Gesetzen der Natur gemäs gestimmt oder gespannt sind, so wird die Seele ihr vollkommenes Bewußtseyn haben, und von allen Arten des Schmerzes und aller Beunruhigung befreit seyn. Aber nun entsteht die Frage: wie man es wissen kann, ob die

und alles Misverständniß zu vermeiden, derjenige Punkt des Gehirns, woraus alle Nerven, die zur Empfindung dienen, ihren Ursprung nehmen.

thierische Maschine, den Gesetzen der Natur gemäs, gestimmt oder gespannt ist? Hierauf antwortete ich: daß, wenn die Seele ihr vollkommenes Bewußtseyn hat, dieses die gewisseste Anzeige ist, daß die verschiedenen wellenförmig sich bewegenden Fibern, dem Gleichgewicht der Natur so nahe als möglich kommen; denn es läßt sich gar nicht denken daß irgend ein Organ des Erkenntnißvermögens seine Spannung sollte verliehren können, ohne daß sich die Seele dieser Veränderung bewußt wäre, so daß es folglich für uns ein ganz zuverläßiges Merkmal abgiebt, wodurch wir sogleich erkennen können, wenn das System der Materie und Bewegung in Unordnung gerathen ist — und nicht dieses allein, sondern das denkende Wesen zeigt uns auch den eigentlichen Theil an, der nach seinem Bewußtsein vorzüglich leidet, nnd giebt uns hiedurch eine noch größere Versicherung, daß in dem Körper eine Krankheit vorhanden ist.

Ueberhaupt hat der göttliche Schöpfer die Harmonie des menschlichen Gebäudes so wunderbar eingerichtet, daß sowohl der Körper als die Seele, alle die verschiedenen Umstände dieses Lebens gleich ertragen müssen; so, daß wenn die körperlichen Organe schwach, matt, oder auf irgend eine Art in Unordnung gerathen sind, die Seele sich

ihrer Krankheit bewußt ist, und von dieser Veränderung mitleidet. Es entsteht also die Frage, ob die Arzneimittel, deren man sich wieder diese Unordnung zu bedienen pflegt, auf den Körper, oder auf die Seele würken? und nach allen Beobachtungen, die ich habe anstellen können, schließe ich: das sie vorzüglich auf die körperlichen Organe würken; denn indem sie die Zusammenziehung der Schlagadern vermehren, wird dadurch auch zu gleicher Zeit der Kreislauf des Bluts beschleunigt, der Puls und die Bewegung des Herzens erhoben, und die Circulation der thierischen Flüßigkeiten befördert, wodurch alle Sinne gestärkt, die Fähigkeiten erweitert, und die Seele selbst, durch diese feinen, sanften, schwingenden Bewegungen der Fibern aufgemuntert wird.

Den 20ten September 1786 kam ein Mann von ohngefähr dreißig Jahren zu mir, der seiner eignen Aussage zufolge, von nachstehenden Zufällen der Nervenmelancholie litt: Seine Stimme war schwach, und kaum vermögend articulirte Töne hervorzubringen, er hatte ein häufiges Zittern, schreckliche Vorstellungen in seiner Seele, plötzliches Auffahren, besonders wenn er des Nachts im Bette lag, einen schwachen kriechenden Puls, und denn und wenn Herzklopfen. In Gesellschaften war er schwermüthig, ob er gleich von

Natur sehr lebhaft war, wie man nachhero sah, als er seine vorigte Gesundheit wieder erhalten hatte. Zwei Jahre vorher, als er meine Hülfe suchte, hatte er seine Frau verlohren, und nahm ihren Tod so sehr zu Herzen, daß man diesen Kummer, mit allem Grunde, als die Ursache seiner Krankheit ansehen konnte.

Ich war so glücklich, seine Gesundheit durch den Gebrauch der gehörigen Nervenmittel wiederherzustellen, und in der Zeit von drei Monaten war er wieder ganz vollkommen genesen. Als seine körperlichen Organe den natürlichen Ton wieder erlangt hatten, wurde seine Gemüthsart eben so heiter und aufgeräumt als zuvor; und er war mit dieser auffallenden Veränderung, die in seinem Körper vorgegangen war, eben sosehr, als seine vielen Freunde, die ihn schon völlig aufgegeben hatten, zufrieden, daß er sich derselben Arzneien noch beinahe ein Jahr lang bediente, ob er gleich hiezu wenig Gelegenheit hatte.

Um die Empfindung in den Organen des thierischen Körpers hervorzubringen, ist es aber nicht blos nothwendig, daß die verschiedenen Theile mit Nerven versehen, und diese bis zu einem gewissen Grade der Spannung gestimmt seyn müssen; sondern auch, daß diese Nerven einer gewissen Modulation, wovon die Harmonie aller Eindrücke abhängt,

fähig seyn müssen. Die Natur hat uns diese feinen Fasern gegeben, und sie mit unzähligen kleinen, warzenförmigen Körperchen (with numberless small papillary machinulae) versehen, die einander bei der Würkung eines Gegenstandes in eine schwingende Bewegung setzen, und die Ideen auf diese Art dem Sitze des allgemeinen Empfindungsvermögens überbringen. Wirkt aber ein Gegenstand auf irgend ein Organ, dessen Fibern gar zu sehr erschlaft sind (wie z. E. in dem eben erzählten Falle) welches aus verschiedenen Ursachen geschehen kann, so ist die Folge davon oft: daß der Körper seiner Verrichtungen beraubt wird, die Gesundheit des Kranken abnimmt, und ein Stupor, oder eine Erstarrung sich der verschiedenen Glieder seiner Körpers bemächtigt.

Wenn es sich aber gegentheils zuträgt, daß diese wunderbaren kleinen Saiten, die wir Nerven nennen, aus irgend einer Ursache gar zu sehr angezogen, d. h. näher an einander gespannt sind, so ist es offenbar, daß die Empfindlichkeit dieses Theils hiedurch vermehrt, und dem Ursprunge der Nerven die Empfindung eines Schmerzes mitgetheilt wird. Der Schmerz entstehet von einer gar zu großen Spannung der Nerven in irgend einem Organe; und diese Spannung erregt eine Zusammenziehung der kleinen Kügelchen (machinulae) welche ein Fiber bilden, und

diese Zusammenziehungen bringen die Empfindungen eines Schmerzes zu wege; aber wenn diese Zusammenziehungen weit uber alle Gesetze der Natur vergrößert werden, so entstehen convulsivische Bewegungen, welche die Seele in manchen Fällen aller Empfindung und alles Schmerzes berauben, wie z. B. in der Epilepsie, und andern heftigen Convulsionen des Gehirns zu geschehen pflegt. Ueberhaupt ist in allen Fällen, wo die Nerven entweder zu sehr entschlaft, oder über die Maaßen angespannt sind, auch die natürliche Empfindlichkeit entweder vergrößert, oder vermindert.

Wenn einige Nerven entweder zu sehr erschlaft, oder gegentheils gar zu stark angezogen sind, d. i. wenn das Gleichgewicht, oder der eigentliche Entfernungspunkt, in dem sie ihre Kräfte mit Vollkommenheit ausüben können, durch irgend eine Ursache verrückt ist, so geschehen alle Verrichtungen des Körpers sehr unvollkommen; und wenn dieser Zustand dem Körper natürlich ist, so nennt man solche Personen schwermüthig, traurig und dumm; obgleich dieser Fehler ihrer Gemüthsart, bloß aus einer Schwäche ihrer Organe entstehet, und auf keine Art und Weise, einem Mangel des Verstandes zugeschrieben werden kann.

Wenn wir die natürlichen Fähigkeiten und Talente der Menschen untersuchen, so

finden wir unter ihnen einen sehr großen Unterschied; aber woher entsteht dieser Unterschied anders, als von der natürlichen Structur, dem Mechanism, und der Modulation der Nerven, die die verschiedenen Werkzeuge der Empfindung ausmachen, wodurch die Vorstellung eines Gegenstandes, der durch die Sinne erkannt wird, mehr oder weniger klar ist? Diese natürliche Vorstellungsart der Gegenstände macht dasjenige aus, was wir die natürliche Anlage eines Menschen nennen, und wodurch er etwas zu lernen oder zu begreifen fähiger ist als ein anderer; und diese Anlage entsteht aus derjenigen Beschaffenheit der Sinne, vermöge deren die Gegenstände auf sie weit leichter einen Eindruck machen können d. i. aus den Werkzeugen irgend einer besondern Empfindung, die bis auf den gehörigen Punkt gespannt sind.

Wenn wir die Beschaffenheit des Bluts, die zur Hervorbringung dieser Talente, dieser Fertigkeit im Ausdruck, dieser Leichtigkeit des Witzes, wodurch sich einige Personen vor allen andern so vorzüglich auszeichnen, nothwendig ist, untersuchen; so finden wir, daß dieses von der gehörigen Spannung der Arterien und Nerven, und einem leicht beweglichen Blut und Lebensgeistern herkömmt, wodurch die Säfte, besonders die thierischen Flüßigkeiten, zur Absonderung geschickter werden, und folglich auch die

Gegenstände einen weit lebhafteren Eindruck auf die Sinne machen können.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, der Verschiedenheit in Ansehung des Grades der Empfindlichkeit, die man bei Kindern und alten Leuten findet, zu erwähnen, und den Grund anzugeben, warum wir in diesen beiden Zeitpunkten des Lebens zur Empfängniß der Eindrücke äußerlicher Gegenstände, am wenigsten geschickt sind. Kinder, oder überhaupt junge Leute, können die Vorstellungen, die sie durch die Sinne bekommen, nicht lange aufbehalten, weil die feinsten Fibern ihres Gehirns, von denen alle Empfindung abhängt, noch nicht entwickelt sind; und diese Entwickelung geschieht auch nicht eher, als bis sie zu mehrerern Jahren gekommen, und folglich verschwinden die Ideen, welche die Seele durch irgend einen Sinn empfangen hat, sogleich als die Würkung des Gegenstandes authört. Dies ist auch der Grund, warum Kinder von drei oder vier Jahren, sich irgend einer Sache oder Begebenheit zu erinnern kaum vermögend sind. Alte Leute hingegen, deren Nerven im Verhältniß der Jahre regelmäßig immer mehr gespannt und gestimmt worden sind, behalten die Ideen, welche sie erhalten haben, eine lange Zeit hindurch, weil ihr Gedächtniß gut ist, und alles treu anfbehält, besonders

was sie durch eigne Erfahrung erlangt haben. Hieraus läßt es sich erklären, warum alte Leute so unterhaltend von den Begebenheiten ihrer frühern Jahre sprechen können, obgleich alle Zugänge ihrer Seele, nämlich, die äußerlichen Sinne, durch Alter und Krankheiten, welche die letzte Periode des Lebens zu endigen pflegen, schon völlig geschlossen und zusammengeschrumpft sind; denn diese Kraft, hängt von der bewunderungswürdigen Stärke derjenigen Nerven ab, die zur Unterhaltung des Bewußtseyns gehabten Vorstellungen bestimmt sind, und nicht so geschwinde, als die Nerven den äußern Sinne zu wirken aufhören, sondern ihre mechanische Kraft noch eine lange Zeit behalten, wenn die äußerlichen Zugänge ihrer Seele schon gänzlich geschlossen und verstopft sind.

Auch muß ich hier der drei vorzüglichsten Erkenntnißvermögen der thierischen Maschine, die gleichfals von den Nerven abhängig sind, nämlich der Empfindung, Vorstellung, und des Gedächtnisses, in so fern sie sinnliche Erkenntnißvermögen sind, erwähnen. Ob es gleich jedem, der mit diesen Worten die gehörigen Begriffe verbindet, hinlänglich bekannt ist, daß man sich jedes dieser Vermögen besonders, und ohne Beziehung auf die andern denken kann; so hängen sie doch nichts desto weniger unmittelbar von einander ab. Das

Gedächtniß ist blos eine Kraft der Seele, vermöge deren sie sich gehabter Vorstellungen erinnert. Vorstellung ist eine Kraft, wodurch sich die Seele einer Empfindung, die in irgend einem Organ erregt wird, bewußt ist; und folglich muß die Empfindung auf eben die Art vor der Vorstellung vorhergehen, als die Vorstellung vor der Wiedererinnerung; und es findet blos dieser Unterschied statt: daß die Empfindung nur augenblicklich ist, die beiden übrigen aber nach Willkühr der Seele dauern können. Der Satz: daß ohne Empfindung keine Vorstellung, und ohne Vorstellung keine Wiedererinnerung statt findet, hat also seine völlige Richtigkeit; und diese drei Erkenntnißkräfte der Seele hängen, wie ich schon vorher angemerkt habe, wechselsweise von einander ab; und alle zusammen wieder von der gehörigen Spannung der Nerven, wie dieses der folgende Fall beweißt.

Den 28ten April 1785 wurde ich in Ansehung eines jungen Mannes von sechs und zwanzig Jahren, um Rath gefragt, dessen Nerven so sehr geschwächt waren, daß er aller Vorstellungs- und Empfindungskraft beraubt war; davon sich der Mangel der letztern vorzüglich an den Geschlechtstheilen zeigte, und ein gänzliches Unvermögen verursachte. Sein Gedächtniß war auch gänzlich erloschen; und

selbst sein Gehör litt auf eine ganz besondere Art.

Ob er gleich vorher ein blühendes Aussehen gehabt hatte, so war doch jetzt, da er schon beinahe drei Jahre gelitten hatte, seine Gesichtsfarbe bleich und blas. — Durch einen anhaltenden Gebrauch der gehörigen Nervenmittel erhielt er seine Gesundheit glücklich wieder, und noch jetzt geschehen alle Verrichtungen sowohl seiner Seele, als seines Körpers in der größten Vollkommenheit.

Vorstellung, kann man also eigentlich als eine Kraft der Seele ansehen, vermöge deren sie sich der Empfindung, die in irgend einem empfindenden Werkzeuge, d. i. entweder in dem Sinne des Gehörs, Gesichts und Gefühls, oder des Geschmacks und Geruchs, durch die Würkung irgend eines äußerlichen Gegenstandes erregt wird, bewußt ist. Die Empfindung hat also ihren Sitz in dem Theile, auf den der Eindruck gemacht wird; die Vorstellung aber in der Seele, die sich dieses Eindrucks bewußt ist.

Wenn wir den Nutzen und die Endabsicht erwägen, wozu die Natur diese Nerven und ihre Flüßigkeiten bestimmt hat, so dürfen wir uns über die mancherlei Uebel und erschrecklichen Folgen, die mit ihren Krankheiten verbunden sind, keinesweges wundern; denn es ist augenscheinlich, daß sie in Ansehung der

Lebensgeister eben dasselbe sind, was der Magen in Ansehung des Chylus, oder die Arterien in Ansehung des Bluts sind. So wie der erstere die Nahrungsmittel auflößt, und in einen feinen Milchsaft verwandelt, so verwandeln gegentheils die Arterien, diesen frisch empfangenen Milchsaft in diejenige Art von Feuchtigkeit, die wir Blut nennen. Hieraus folgt ganz augenscheinlich, daß wenn irgend eines von diesen Werkzeugen in Unordnung gerathen ist, die thierische Maschine auch materiel leiden, und ganz nothwendig ermatten und erschlaffen muß, wenn man gleich die Natur in ihren heilsamen Wirkungen so viel als möglich zu unterstützen sucht. — Eben so wird man auch zugeben, daß die Ursache vieler Nervenkrankheiten in einem Mangel der feinen thierischen Lebensgeister, die sich durch die Nerven wellenförmig bewegen, bestehet; und daß hieraus eine Schwäche der verschiedenen körperlichen Verrichtungen erfolgen muß, zu deren Widerherstellung, der Arzt vorzüglich auf die Nerven zu wirken, und denselben ihren gehörigen Ton wiederzugeben, sich bemühen wird — Ich habe bei jungen Leuten oft einen natürlichen Mangel oder ein Unvermögen beobachtet, das von einer Krankheit derjenigen Nerven, die sich in den Geschlechtstheilen verbreiten, herkam, und wodurch sie zur Vollziehung des Beischlafs so

lange ganz untüchtig wurden, bis sie ihre vorigte Stärke und Elasticität wieder erlangt hatten. Dieses Unvermögen entsteht oft von einer Mattigkeit und einer Schwäche, die manchmal eine Folge von einem gar zu großen Streben nach Vergnügungen ist, und also von den Nerven, die weit über ihr natürliches Maaß angespannt waren, von einer gar zu großen Ausdehnung und Bewegung der thierischen Flüßigkeiten, die auf einen solchen Grad der Spannung zu erfolgen pflegen, und von einer Unregelmäßigkeit der edelsten Vermögen, welche von den verschiedenen Unordnungen der Lebensgeister verursacht wird. Doch muß ich zugleich gestehen, daß ich doppelt mehr Fälle von der erstern als von der leztern Ursache gesehen habe.

Zweiter Abschnitt.

Von der Realität der Nervenkrankheiten, ihren Zufällen, und den gefährlichen Folgen, die aus ihrer Vernachläßigung zu entstehen pflegen.

Es würde eine vergebliche Arbeit seyn, wenn man sich bemühen wollte, diejenige Beschaffenheit des Körpers, die zu der Nervenmelancholie am mehresten geneigt ist, zu entdecken; und folglich würde es auch eben so vergeblich seyn, wenn man versuchen wollte, die Ursachen dieser Beschaffenheit aus dem verschiedenen Zustande der festen Theile, und die Ursachen dieses verschiedenen Zustandes wieder aus der verschiedenen Elasticität der Fasern, wovon die Stärke der Bewegung und Absonderung sowohl des Bluts, als der übrigen Säfte abhängt, herzuleiten. Daher kömmt es, daß ohnerachtet aller Beweisgründe und Vernunftschlüsse in Ansehung dieses Gegenstandes, die Nervenmelancholie nach der Meinung einiger eingeschränkter Köpfe, nur für eine eingebildete Krankheit, die blos in einer üblen Wendung der Einbildungskraft ihren Grund hat, gehalten wird. Aber nach aller Erfahrung, die ich in Ansehung dieser Krankheit

gehabt, und nach der strengsten Aufmerksamkeit, die ich auf die Mannigfaltigkeit ihrer Zufälle gewand habe, ist es mir leicht, die Verschiedenheit der Constitution, welche dieser Krankheit in verschiedenen Körpern eine so mannigfaltige Gestalt giebt, anzugeben; und ich werde mich also bemühen, die gemeinen Vorurtheile und Irrthümer in Ansehung der Natur dieser Krankheiten dadurch zu wiederlegen, daß ich den regelmäßigen Fortgang ihrer Zufälle, und den gefährlichen Ausgang, den sie bei ihrer Vernachläßigung nehmen, so deutlich als möglich darstelle.

Man ist seit langer Zeit in Verlegenheit gewesen, was man aus den Nervenkrankheiten machen sollte; man legte ihnen überhaupt die Namen: Milzsucht, Dünste, und hypochondrische Melancholie bei; und war nicht weniger bemüht zu untersuchen, unter was für eine Klasse von Krankheiten sie eigentlich zu bringen wären. Dies ist der Grund, warum einige, wenn sie die widersprechenden Zufälle der Nervenkrankheiten nicht vernünftig erklären konnten, alles für eine thörigte Einbildung und Verkehrtheit der Einbildungskraft ausgaben. Aber wenn die mannigfaltigen Zufälle, von denen der Körper in diesen Krankheiten leidet, von einer üblen Wendung der Einbildungskraft herrühren sollen, so wünschte ich, daß diese Herren so aufrichtig

wären, und uns erst belehren möchten, wodurch denn diese üble Wendung der Einbildungskraft selbst entstehet, die doch den Grund des Daseyns aller dieser Zufälle enthalten soll; denn nach meiner Meinung können die Gedanken von dem regelmäßigen Wege des Verstandes nicht abweichen, ohne zu gleicher Zeit eine Veränderung in den Bewegungen der thierischen Fasern hervorzubringen, es mag nun der Gegenstand, der eine solche Unregelmäßigkeit der Gedanken verursachte, ursprünglich auf die Seele einen Eindruck gemacht, und durch die Wirkung auf die Leidenschaften, auf den Körper gewirkt; oder erst in den Fibern seinen Sitz gehabt, und durch die Wirkung auf die materiellen Organe, nachhero die Leidenschaften, und denn die Seele in Unordnung gebracht haben; ich sage, wo auch die Wirkung zuerst geschehen mag, so ist es unmöglich, daß die Seele leiden könnte, ohne daß der Körper nicht auch zu gleicher Zeit angegriffen wäre; und umgekehrt. Zwar wird die Seele in heftigen Leidenschaften oder einem übermäßigen Zorne, der groß genug ist, um eine vorübergehende Tollheit (mania) zu verursachen, bei der Abnahme dieser Bewegungen, (wenn die thierischen Organe nur nicht in Unordnung gerathen sind) ihr Bewußtseyn, und ihren vorigen ruhigen Zustand wieder erlangen. Ganz

anders verhält es sich aber, wenn die Organe, wodurch die Leidenschaften erregt werden, angegriffen sind, denn alsdenn hält die Tollheit und Unruhe an, und dauert ganze Tage und Nächte, ohne die geringste Unterlassung fort.

Das Merkmal also, wodurch wir erkennen können: ob alle Bewegungen der thierischen Fasern regelmäßig sind? d. i. ob der Körper in dem Zustande einer vollkommenen Gesundheit ist? nehmen wir von der natürlichen Kraft der Vorstellungen her, die von dem gehörigen Tone der Nerven, von der natürlichen Bewegung und Absonderung der Säfte, und der natürlichen Spannung der festen Theile abhängt; denn es ist unmöglich, daß irgend eine besondere Absonderung fehlerhaft seyn kann, ohne zugleich Schmerzen und ein Uebelbefinden zu verursachen, oder daß Schmerzen und ein Uebelbefinden in irgend einem Organe seyn könnten, ohne daß sich die Seele dessen bewußt wäre; denn vermöge der nothwendigen Verbindung, Uebereinstimmung und Harmonie, die alle diese feinen Fasern der thierischen Maschine, mit der Seele und ihren Vermögen haben, kann in dem Körper ohne Bewußtseyn der Seele keine Veränderung vorgehen.

Daher zeigt jede Veränderung in der Seele, eine Veränderung in den körperlichen

Organen an; und es ist dem menschlichen Verstande völlig unbegreifbar, wie die Seele aus einem frohen und vergnügten Gemüthszustande in einen traurigen und verzweiflungsvollen verfallen könnte, ohne daß zu gleicher Zeit in den Nerven selbst, gewisse Unordnungen vorhergehen — denn die relative Schwere des Körpers d. i. was wir Niedergeschlagenheit der Lebensgeister nennen, (what we call lowness of spirits) kann auf keine andre Art durch diese Veränderung vergrößert werden, als in so fern der Körper in Ansehung der Seele schwerer ist; *) und es ist auch nicht möglich, daß die Seele diese Zunahme der Schwere wahrnehmen kann, wenn sich die Feuchtigkeiten in ihren Gefäßen nicht langsamer bewegen, wodurch ihr Anziehungsvermögen bis zu einem solchen Grade vermehrt wird, der weder mit einem freien Umlauf, noch derselben mit einem regelmäßigen Gesundheitszustande bestehen kann.

Aus den angeführten Gründen erhellet es also, daß wenn die Seele ihrem eignen Bewußtseyn nach unruhig, niedergeschlagen oder

*) Ich habe diese Stelle wörtlich übersetzt, und hoffe daß der Leser, den Begrif, der hier bildlich ausgedrückt ist, verstehen wird. d. U.

trostlos ist, dieses einen so vollkommenen Beweis abgiebt, als es nur die Natur der Sache zuläßt: daß die Werkzeuge, vermittelst deren die Seele ihre Kräfte ausübt, angegriffen sind — und dieser Satz leuchtet denn besonders ein, wenn die untern Vermögen nicht ihre regelmäßigen Wirkungen, gemäs der Bestimmung des Willens hervorbringen.

Zugleich muß ich hier einem Einwurf begegnen, der wider diesen Satz gemacht werden könnte. Man kann nämlich sagen: daß es eine gemeine Sache ist, Menschen klagen zu hören, daß sie weder gehen, noch sich auf irgend eine Art von dem Platze, der sie einnehmen, bewegen können, ob sie gleich den vollkommenen Gebrauch ihrer Füße haben, und dem Scheine nach in jeder Rücksicht einer vollkommen Gesundheit genießen. Aber die Ursache dieser allgemeinen Trägheit des Körpers ist die Empfindung einer Mattigkeit, die eine Folge von Nervenschwäche ist, an welcher ich viele junge Leute habe leiden gesehen. Durch Zwang hat man solche Kranken freilich dahin vermocht, daß sie zu gehen, und sich eine kleine Bewegung zu machen, versuchten; aber hat man ihnen dadurch auch ihre vorigte Stärke wiedergegeben? Nein gewis nicht. Man hätte einen Todten eben so gut von einem Orte zum andern beliebig be-

wegen können als sie; und kein Mensch, der an einer Nervenkrankheit leidet, kann von den Kräften seines Körpers eher einen hinlänglichen Gebrauch machen, bis seine Nerven durch einen anhaltenden Gebrauch stärkender Mittel wieder belebt sind.

Den 4ten April 1787 kam ein Mann aus Norfolk in die Stadt, um mich in Ansehung seines Zustandes, der schon beinahe fünf Jahre gedauert hatte, um Rath zu fragen. Er hatte schon zu verschiedenen Aerzten seine Zuflucht genommen, viele Arzneimittel gebraucht, und da er keine Linderung empfand, schon alle Hoffnung einer glücklichen Genesung aufgegeben.

Seine Zufälle waren folgende: des Nachts hatte er einen sehr festen Schlaf, aber wenn er des Morgens erwachte, so fand er sich mehr ermüdet, als da er zu Bette gegangen war; er war so schwach, daß er oft ohne Hülfe nicht aufstehen konnte; dabei hatte er eine Neigung, sich noch länger dem Schlafe zu überlassen; aber wenn er es that, so fand er sich noch mehr ermattet, als zuvor.

Sein Appetit war sehr veränderlich, er kam und verging wieder anfallsweise; wenn man ihm den Augenblick reichte, was er zu essen wünschte, so war er gut; im Gegentheil aber verging er. — Er hatte oft Ohnmachten, und wenn sie aufhörten, kam es ihm

oft so vor, als wenn sich kleine Stäubchen in der Luft hin und her bewegten; manchmal, als wenn eine Wolke, oder ein Nebel in der Atmosphäre schwebte, und sein Gesicht verdunkelte. Zu Zeiten hatte er einen Schwindel; und seine Eingeweide, die schon äußerst geschwächt waren, wurden von Winden aufgetrieben. Oft empfand er ein Zischen und Brausen in den Ohren, das ihn sehr beunruhigte, und sein Gehör beinahe völlig unterbrach. Ich schrieb dieses einem Catarrh zu, der sich auf die Theile geworfen, und das Trommelfell nebst dem Gehörnerven so erschlaft hatte, daß sein Gehör, ohnerachtet die gehörigen Arzneimittel angewand wurden, doch gegen die kleinste Veränderung des Wetters empfindlich blieb. — Längst seinem Rückgrat hätte er oft eine beschwerliche Empfindung von Kälte; und zugleich Schmerzen in demselben. Ob er gleich von Natur froh, heiter, und aufgeräumt war, so war sein Gemüth doch jetzt traurig, betrübt, und niedergeschlagen. Seine Gesichtsfarbe war blaß; und seine Augen so trübe, wie in der ersten Periode der Auszehrung.

In einem Zeitraum von drei Monaten, waren die Nerven dieses Herrn, durch den Gebrauch der gewöhnlichen Nervenmittel, wieder so gestärkt, daß sowohl sein Körper als seine Seele, ihre vorigen Kräfte auf die voll-

kommenste Art wieder erhielten, und er genießt noch bis auf diese Stunde, das Glück einer guten Gesundheit und vollkommenen Seelenruhe.

Es wäre also vergebens, wennn man in solchen Fällen verlangen würde, daß der Körper den Vorschriften des Willens folgen sollte. Man könnte eben so gut einem Blinden zu sehen, oder einem Tauben zu hören gebiethen, als einem Kranken der von diesen Zufällen leidet, aufgeräumt und munter zu seyn; denn dieses geschieht nicht eher, als bis der Druck, der ihn beschweret, und die Ursache dieser finstern, schwermüthigen Gemüthsart ist, aufgehoben worden. — Ein Mensch ist in diesen Leiden, traurig, betrübt und niedergeschlagen; so bald er aber einige von den angezeigten Arzneimitteln zu sich genommen, werden seine Lebensgeister wieder erweckt, und er wird wieder froh, munter, und aufgeräumt.

Wie entsteht nun diese Veränderung? wirkt die Arznei unmittelbar auf die Seele, und verursacht sie dadurch diese Veränderung? Nein gewis nicht; sondern, indem sie erst die Bewegung der Nerven, die die verschiedenen Sinne ausmachen, verstärket, so setzt sie die Seele hiedurch zu gleicher Zeit in den Stand, die verschiedenen Gegenstände, die sich ihrer Erkenntnißkraft darbiethen, mit mehrerer Klarheit zu erkennen; und es ist also gewis, daß die Wirkungskraft der Seele von der

Beschaffenheit der Nerven abhängt, und in eben dem Grade verstärkt oder geschwächt ist, als die Nerven in Rücksicht ihrer natürlichen Stimmung, entweder mehr gespannt, oder erschlaft sind. Es ist also offenbar, daß weder die Einbildungskraft, noch die Vernunft, das edelste Vermögen selbst, irgend eine Krankheit, die in dem Körper nicht vorhanden ist, erdichten; oder die Empfindung einer Krankheit, die nicht da ist, haben; oder in irgend einem Theile Schmerzen fühlen kann, ohne daß in dem Theile wirklich Schmerzen wären; denn die Empfindung von Schmerz muß erst durch die angegriffenen Nerven erregt werden, ehe sich die Seele ihrer bewußt seyn kann, und es wäre lächerlich, wenn man einen Menschen überreden wollte, daß er vollkommen gesund ist, da er doch zu gleicher Zeit in den verschiedenen Theilen seines Körpers Schmerzen und Beängstigungen empfindet.

Der Satz ist also ausgemacht: daß die Seele in den Krankheiten des Körpers beständig mitleidet, und so lange sie ihr Bewußtseyn hat, auch ganz gewis weiß, daß alle ihre Empfindungen, so ungewöhnlich sie auch seyn mögen, doch wirkliche Empfindungen sind, die durch die körperlichen Organe in ihr hervorgebracht wurden; und sie weiß dieses aus eben dem Grunde, durch welchen sie sich von ihrem eignen Daseyn, und dem Daseyn aller

übrigen äußerlichen Dinge für überzeugt hält. — Doch könnte man hier vielleicht den Einwurf machen, daß wenn wir durch unser Bewußtseyn, von einer Krankheit des Körpers gewis versichert seyn können, woher es denn komme, daß sich der Patiente so oft in Ansehung der Gefahr, die mit diesen Krankheiten verbunden ist, irret und ein falsches Urtheil fällt?

Hierauf antworte ich: daß dieses von einer Verwirrung der Vorstellungen von Schmerz und Uebelbefinden, mit der Vorstellung einer Gefahr, die aus diesem Schmerz oder Uebelbefinden entstehet, herkömmt; und weil der Kranke große Schmerzen empfindet, so schließt er auch, daß er in großer Gefahr sei. Aber die Vorstellung des Schmerzes ist von der Vorstellung der Gefahr gänzlich verschieden. Die erstere entsteht immer von reellen Ursachen, und ist eine gewisse Vorstellung in der Seele, die von den innern Zufällen der körperlichen Organe abhängt; die Kenntniß, daß eine Gefahr vorhanden sei, erlangen wir aber blos durch eine genaue Ueberlegung aller Umstände, in denen sich der leidende Theil befindet, die wieder von einer Kette von Folgen abhängen, die gänzlich außer der Fassungskraft des Patienten liegen; so, daß wir in allen Fällen von Nervenkrankheiten einen Unterschied zwischen den Vorstellungen, und den Schlüssen, die aus densel-

ben hergeleitet werden, machen müssen. Die Vorstellungen sind immer reelle Erkenntnisse, welche die Seele durch ihr Anschauungsvermögen *) von den Graden des Schmerzes und Uebelbefindens, von denen der Körper, wegen des unregelmäßigen Eindrucks der äußerlichen Gegenstände, angegriffen wird, erlangt hat, und sie kann sich also ihre Schmerzen und ihren unangenehmen Zustand so vorstellen, wie sie wirklich beschaffen sind, ohne deswegen von der Gefahr, die mit diesen Eindrücken verbunden ist; eine richtige Vorstellung zu haben. Hieraus folgt: daß jede Empfindung eines Schmerzes ein gewisses Zeichen ist, daß der Körper leidet; aber aus dem Grade des Schmerzes kann man keinen sichern Schluß auf die damit verbundene Gefahr machen, sondern der practische Arzt muß aus der sichtbaren Beschaffenheit des leidenden Theiles, und den Erscheinungen, die der Erfahrung zufolge, in diesen Krankheiten zu entstehen pflegen, darüber urtheilen.

Jeder kann sich also das Recht anmaaßen, der Richter seiner eignen Schmerzen und

*) Alle unsere Empfindungen werden in uns succeßive hervorgebracht; und wenn wir von den Graden derselben d. i. von ihrer Größe urtheilen wollen, so erlangen wir diese Kenntniß blos durch unser inneres Anschauungsvermögen d. i. durch die Zeit. A. d. U.

Leiden zu seyn; ob er gleich über die Gefahr, die mit diesen Eindrücken verbunden ist, keinesweges urtheilen kann. Und da kein Mensch die Schmerzen und unangenehmen Empfindungen von denen er leidet, in einem gleichen Grade bei einem andern hervorbringen kann, so ist es auch unmöglich, daß jemand über die Schmerzen und das Uebelbefinden eines andern zu urtheilen im Stande ist.

Schmerzen und unangenehme Emfindungen sind also für jedermann das, was sie sind; und wir können darüber nur aus den Klagen des Patienten, der Zufällen die sich zeigen, und der Natur der Krankheit urtheilen; und es wäre ungeräumt, wenn wir schließen wollten, daß der Kranke keine Schmerzen empfindet, weil wir keine empfinden.

Ich habe Leute gekannt, die, wenn sie eine hartnäckige Krankheit, welche den gewöhnlichen Arzneimitteln nicht nachgeben wollte, behandelten, die Schuld auf die Dünste und Hypochondrie schoben; oder nach der Bedeutung, die sie mit diesen Worten verknüpfen für Einbildungen und Spiele einer zügellosen Einbildungskraft ausgaben — aber, war die Krankheit eines ohnlängst verstorbenen berühmten Officiers, auch eine bloße Einbildung, da ihn ein Arzt von ziemlichen Rufe deswegen auslachte, und ihn versicherte, daß er gar nicht krank wäre, und den folgenden

Tag von den eingebildeten Schmerzen, über welche er klagte, nichts mehr empfinden würde? Zu seinem Unglück fand sich der Doctor in seiner Hoffnung betrogen, und die Folge davon war, daß er noch vor der bestimmten Periode starb — und wenn er also nach der Vorhersage seines Arztes gesund geworden ist, so ist er es in einer andern Welt; ein Tausch, den wenige eingehen werden, so lange sie noch in dieser zu bleiben, die Hoffnung haben.

Um diese Vorurtheile, die fast allgemein angenommen sind, völlig zu widerlegen, erlaube mir der Leser, mich bei einigen Punkten noch etwas aufzuhalten. Diejenigen, welche von Nervenkrankheiten leiden, fallen sehr oft in Ohnmachten, und wenn diese vergangen sind, kömmt es ihnen manchmal vor, als ob sich in der Luft kleine Stäubchen vor ihren Augen hin und her bewegten; und zu andern Zeiten, als wenn Wolken oder Nebel in der Atmosphäre schwebten.

Nun gebe ich zwar zu, daß diese Gegenstände nicht so beschaffen sind, als sie der Patiente empfindet, und er selbst ist davon auch eben so gut überzeugt, aber woher kommt es denn, daß seine Gesichtsorgane ihm die Gegenstände so falsch vorstellen, oder ihn gar Gegenstände sehen lassen, die gar nicht existiren? Ich glaube nicht, daß er es sich einbilden sollte, etwas zu sehen, was er nicht siehet.

Ist die Ursache dieser eingebildeten Bilder ein bloßes Geschöpf der Einbildungskraft; oder entsteht sie von einer Schwäche der Gesichtswerkzeuge? Ohne Zweifel von der letztern.

Diese Stäubchen sind nichts anders, als kleine Kügelchen der Flüßigkeiten, die einander anziehen, und die Atmosphäre, indem sie die Netzförmige Haut (retina) vorbeifließen, in gewissen Punkten verdunkeln; und diese dunkeln Punkte scheinen dem Patienten wirkliche Stäubchen zu seyn. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der crystallinischen Feuchtigkeit, die gar zu grob abgesondert worden, und Arzneien erfodert, welche die Verstopfungen in denjenigen Fasern, die diese Feuchtigkeit absondern, zertheilen, verdünnen, und auflösen. — Wovon entsteht nun aber ferner das besondere Getöse und Zischen in den Ohren, welches Kranke, die von einer Schwäche der Nerven leiden, so oft ausstehen? ist es auch eine bloße Einbildung? Der Patiente hört dies Lauten, es stört seine Ruhe, und erweckt ihn von seinem Schlummer; und dieses ist also doch etwas mehr als eine bloße Einbildung?

Ich wundere mich also auch gar nicht, wenn so viele Menschen über den Verlust ihres Gesichts und Gehörs klagen; obgleich einige Aerzte, die Schwäche dieser Organe für Einbildungen auszugeben, so geneigt sind, wodurch das Uebel nur noch tiefere Wurzeln

schlägt, und der Kranke unwiederbringlich verlohren geht.

Aber um in unsern Untersuchungen fortzufahren, so frage ich: ob die Schmerzen, welche der Patiente so oft in seinen Lenden, Rücken und Seiten empfindet, auch bloße Einbildungen sind? Ferner: ob diese Unverdaulichkeiten diese schneidenden marternden Leibschmerzen, und diese eiterigten Ausleerungen der Gedärme, eben desselben Ursprungs sind? Wenn dieses der Weg ist, Krankheiten, deren Ursachen vielleicht schwer zu entdecken sind, zu erklären; so befürchte ich, daß wir die gefährlichsten Krankheiten mit der Zeit für bloße Einbildungen halten werden; und wenn der Patiente alsdann ein Opfer unserer Unwissenheit wird, wem soll' er sein Schicksal verdanken?

Aus den, in Ansehung dieses Gegenstandes, angeführten Gründen und Vernunftschlüssen, folgt also ganz natürlich: daß gesund seyn, und sich dessen bewußt seyn, eben dasselbe ist; und daß man es für eine Unmöglichkeit halten muß, daß jemand gesund, und sich dessen nicht bewußt seyn sollte, weil zwischen der Existenz der Gesundheit, und dem Bewußtseyn dieser Existenz, eine ganz unzertrennliche Verbindung ist; so, daß wenn hierin eine Veränderung vorgeht, man einen so deutlichen Beweis hat, als es nur die Natur der Sache zuläßt, das irgend

eine Unordnung im Körper vorhanden ist. Zwar will ich, wie ich auch schon oben bemerkt habe, nicht leugnen, daß die Seele, sowohl in Ansehung des Grades, als der Gefahr der Krankheit, ein falsches Urtheil fällen kann; aber die Ursache dieses falschen Urtheils muß doch immer von irgend einer Unordnung in den Gehirndrüsen, den unmittelbaren Werkzeugen des gesunden Verstandes, entstehen; immer muß doch irgend eine reelle Krankheit der körperlichen Organe, oder ein reeller Grund dieser Krankheiten vorhanden seyn; immer müssen die Federn, Räder und Hebungswerkzeuge des Körpers auf diese oder jene Art, verdorben seyn; oder die Seele kann im entgegengesetzten Fall gar nicht die Empfindung einer Krankheit haben.

Die Einbildungskraft ist, wie wir aus der Erfahrung wissen, ein ausschweifendes, zůgelloses Vermögen; aber wenn die Werkzeuge nur in der gehörigen Ordnung sind, so kann man doch durch alle die Nebel sehen, die ihre Wirkungen in den Anfall einer Nervenkrankheit, verdunkeln, und uns den Glauben beibringen, daß unser Körper, wenn er auch von keiner Krankheit angegriffen ist, doch leidet. Aber selbst diese Verkehrtheit der Einbildungskraft, kommt von einer unregelmäßigen Bewegung der Nerven her, die einen verkehrten Eindruck auf die Einbidungskraft machen.

Wenn also die Nerven in den gehörigen Zustande sind, so werden auch die Vorstellungen, die wir durch irgend einen Sinn bekommen, regelmäßig, richtig, und klar seyn, und der Verstand wird über die Gegenstände so urtheilen und entscheiden, wie sie nach den Gesetzen der Natur sind. Aber wenn der Mechanism oder die Structur dieser Werkzeuge, durch irgend einen Zufall in Unordnung gerathen ist, und die Federn der Maschine die gehörige Spannung verlohren haben, so ist es kein Wunder, daß die Seele diese Veränderung empfindet, und selbst davon leidet.

Die Nervenmelancholie ist eine Krankheit, die oft alle Vermögen der Seele zerstöhret; so, daß Personen, die von ihnen befallen werden, wenig verschieden von denjenigen denken, sprechen und handeln, welche an einer Phrenitis darnieder liegen. Wie oft sehen wir den größten Philosophen unter der Last dieser Krankheiten seufzen, und sich ihrer Tyrannei zu entreißen und in Freiheit zu setzen, vergeblich bemühen. Vor einiger Zeit habe ich einen gelehrten, verständigen Mann kennen gelernt, der seine Vernunft so völlig verlohren hatte, daß er sich, in ein vierfüßiges Thier verwandelt zu seyn, einbildete. Durch keine Beredsamkeit, durch keine Beweise, konnte man ihn von dieser falschen Vorstellung abbringen; bis ich durch die Anwendung der ge-

hörigen Nervenmittel seine in Unordnung befindlichen Nerven, zu regelmäßigen Bewegungen gestimmt, und ihn hiedurch von seinem Irrthum befreit hatte.

Dritter Abschnitt.

Von den verschiedenen Arten der Nervenkrankheiten.

Wenn wir von den verschiedenen Ursachen handeln wollen, welche zwischen den Nerven- und andern aus ihnen entstehenden Krankheiten einen Unterschied machen, so müssen wir erst untersuchen, in wie fern diese Krankheiten an und für sich selbst verschieden sind. Nachhero wollen wir weiter fortgehen, und uns bemühen, die materiellen Unterschiede, zwischen diesen und andern Krankheiten, die mit ihnen wegen einer Gleichheit der Zufälle am nächsten verwand sind, zu erforschen. Dies ist der wahre Weg, um ihre verborgene Natur, so viel es dem menschlichen Verstande und Scharfsinn nur möglich ist, entdecken zu können.

In dem vorhergehenden Abschnitte habe ich mich zu beweisen bemühet, daß die Milzsucht oder Nervenmelancholie eine reelle Krankheit ist, die von einer Unordnung im Nervensystem entstehet, und keinesweges von einer

verkehrten Einbildungskraft abhängt. Wird dieses zugegeben, und betrachtet man sie als eine reelle Krankheit, so muß sie auch Zufälle haben, die ihr eigenthümlich sind, und woran man sie erkennen kann; denn es ist ganz unmöglich, daß der menschliche Verstand sich den Begrif von einer Krankheit, ohne die Kenntniß ihrer Zufälle machen könnte; oder, daß Zufälle, ohne eine zureichende Ursache in dem Körper sollten entstehen können; oder, daß irgend eine Ursache, in der thierischen Oeconomie eine Unordnung hervorbringen sollte, die nicht wahrgenommen werden könnte; denn wo keine Wahrnehmung einer Veränderung in der Seele ist, da kann auch keine Wahrnehmung einer Veränderung in den thierischen Organen, und folglich, keine Krankheit in dem Körper seyn. Hievon nehme ich aber alle diejenigen Krankheiten aus, in welchen die Seele aller Vorstellungskraft beraubt wird, wie z. E. den Schlagfluß, die Fallsucht, und die verschiedenen Ohnmachten.

Zu den mehresten Krankheiten wird eine gewisse natürliche Beschaffenheit des Körpers erfodert, vermöge deren er mehr zu dieser als zu einer andern Krankheit geneigt ist. Die Nervenkrankheiten scheinen aber von dieser Regel eine Ausnahme zu machen; denn wir finden, daß Menschen von ganz verschiedener Leibesbeschaffenheit, Alter und Lebensart,

ihren Zufällen mehr oder weniger unterworfen sind, ohne daß man bei ihnen eine gewisse natürliche Anlage zu diesen Krankheiten wahrnehmen könnte.

Personen, die nach den Gesetzen der Natur von diesen Krankheiten, besonders von derjenigen Art, die ich Nervenmelancholie genannt habe, zu leiden geneigt sind, haben überhaupt ein finsteres, bleiches und blasses Aussehen; ihre Nerven sind in den verschiedenen Werkzeugen die sie ausmachen, stark angespannt, und geben diesen Theilen eine ganz außerordentliche Empfindlichkeit; und es ist nichts seltenes, daß Personen von solcher Leibesbeschaffenheit, durch jede, auch die kleinste Abweichung der Nerven von ihrem natürlichen Zustande, auf die empfindlichste Art angegriffen werden. Daher kömmt es auch, daß Personen, die einen Anfall der Nervenmelancholie haben, sogleich in Schrecken gesetzt werden, und alle Hoffnung der Widergenesung, wenn auch keine unmittelbare Gefahr zu befürchten ist, aufgeben; da hingegen Lungensüchtige, kaum an irgend eine Gefahr denken, und sich noch immer mit leeren Hoffnungen schmeicheln, wenn man gleich auch nicht das geringste Zeichen ihrer Besserung wahrnehmen kann.

Die Ursache davon ist diese: daß bei Hypochondrischen die Nerven und Fibern vorzüg-

sich in denjenigen Theilen, welche mit unsern Gedanken die genaueste Verbindung haben, erschlafft sind: oder: daß diejenigen Nerven, welche der Seele unmittelbar zu den Operationen des Verstandes dienen, von ihrem natürlichen Zustande abgewichen sind; und da sie die Werkzeuge der Empfindung ausmachen, so ist es auch unmöglich, daß sie nur im geringsten leiden können, ohne zu gleicher Zeit die Seele gegen ihre Veränderung empfindlich zu machen, so, daß wenn die Nerven erschlaffen, auch die Lebensgeister nothwendig erschlaffen, und dadurch in der Seele eine Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, hervorbringen müssen.

Den 20ten August 1786 kam ein Mann von dreißig Jahren zu mir, der einige Jahre vorher venerisch gewesen war, und jetzt ganz vollkommen wieder hergestellt zu seyn schien; wovon man ihn aber nur mit großer Mühe überreden konnte. Die Zufälle unter denen er litt, waren: eine große Schwäche seiner Geschlechtstheile, ein öfteres Ohrenbrausen, dann und wann Ohnmachten, mit Bewegungen kleiner Stäubchen vor seinen Augen, und manchmal ein Herzklopfen, mit einer allgemeinen Schwäche des Körpers. Er bemerkte seit einigen Jahren eine ungewöhnliche Empfindung in seiner Harnröhre, welche ihn auf die Gedanken brachte, daß dieses noch Ueberbleib-

sel seiner alten Krankheit wären; aber bei der Untersuchung zeigte es sich, daß man nicht das geringste von einem zurückgebliebenen venerischen Gifte argwöhnen konnte, und daß dieses ein bloßer Nervenzufall war. Zu allem Glücke wurde diese Meinung in der Folge völlig bestätigt; denn durch den Gebrauch der gehörigen Nervenmittel bekamen seine Nerven innerhalb drei Monaten, ihre vorige Spannung und Elasticität wieder, so, daß er seine verlohrne Gesundheit, Stärke und Lebhaftigkeit, auf die vollkommenste Art wieder erhielt.

Nach den genauesten Beobachtungen, die ich angestellt habe, kann ich zwischen der Hypochondrie und Nervenmelancholie nicht den geringsten Unterschied finden; außer, daß die letztere blos ein größerer Grad der erstern ist. Sie sind beide mit einander so nahe verwand als möglich ist, und jede Eigenschaft, die der einen zukommt, muß auch der andere beigelegt werden. Sowohl das männliche als weibliche Geschlecht, welches diesen Unordnungen unterworfen, ist von einer Niedergeschlagenheit der Lebensgeister zu leiden geneigt; beide sind manchmal einer Aufblähung von Winden, einer hartnäckigeu Leibesverstopfung, einer langsamen Widergenesung, einem Verlust des Gedächtnisses, und zu Zeiten einer großen Zerstreuung unterworfen, wodurch der regelmäßige Zustand der thierischen Einrichtung

manchmal sehr unterbrochen wird. Diese Unordnungen erhalten ihre verschiedene Natur von der Verschiedenheit des leidenden Geschlechts, denn was die Dünste bei den Frauenzimmern sind, ist die Nervenmelancholie bei den Männern; und wenn das weibliche Geschlecht hysterischen Anfällen wegen ihrer Dünste ausgesetzt ist, so sind die Männer der Epilepsie und andern convulsirischen Bewegungen, wegen ihrer Nervenkrankheiten unterworfen.

Man sieht sehr oft, daß Patienten, die von einer Nervenkrankheit leiden, zu gleicher Zeit den Scorbut haben, und der berühmte Galen sagt, das diese beiden Krankheiten ganz unmöglich von einander abgesondert existiren könnten; aber ich habe das Gegentheil davon sehr oft wahrgenommen. Nervenkrankheiten entstehen oft von einer großen Traurigkeit, Kummer, Sorgen, und andern heftigen Leidenschaften, welche die Wirkungen der Seele schwächen, und die Nerven erschlaffen; und ob in diesen Umständen gleich die Nerven durch die gehörigen Nervenmittel wieder gestärkt werden, so setzt sich die Nervenkranheit doch nichts desto weniger in dem Körper fest, und wenn die Unordnung, die sie in dem Körper verursacht, eine Zeitlang anhält, so kann es nicht fehlen, daß auch das Blut nebst den andern Säften des Körpers aus seiner Mischung gesetzt wird.

Dies ist der Grund, warum das Blut in allen Nervenkrankheiten, so schwarz und dick ist, und überhaupt die Eigenschaften hat, die wir einem melancholischen Blute beilegen. Denn wenn die Schlagadern erschlaffen, wird auch die Bewegung des Bluts vermindert, ist die Bewegung des Bluts vermindert, so ziehen sich seine Theilchen desto stärker an, und bilden größere Kügelchen, als durch die Oefnungen der kleinsten Arterien durchgehen können, woraus ein Mangel in allen Absonderungen der thierischen Feuchtigkeiten, und folglich auch eine Schwäche der Nerven, erfolgen muß. Und dieses sind die Ursachen, warum die Nerven, in einigen Fällen dieser Nervenkrankheiten, einen so schwachen Eindruck auf das allgemeine Empfindungsvermögen machen, daß die Seele davon kaum erweckt, und zu dem Bewußtseyn ihrer selbst gebracht wird. Hieraus entsteht nun ferner der plötzliche Verlust der Sinne, die Ohnmachten, und zu Zeiten eine völlige Abwesenheit der Vernunft, die den Kranken oft bei einer plötzlichen Wendung seines Schicksals, oder einem unvorhergesehenen Glückszufall, zu überfallen pflegt.

Es geschieht sehr oft, daß die Nervenmelancholie, wenn sie vernachläßigt wurde, in die Manie überging; unter welchem Worte ich alle die verschiedenen Arten des Wahnsinnes, besonders bei einer gallichten Leibesbeschaffen-

heit, begreife, und sie ist also eine wüthende, unwillkührliche Raserei, die mit einer Furchtlosigkeit, Kühnheit, und Unerschrockenheit, als Zufällen begleitet ist. — Ist der Patiente phlegmatisch, so bemächtigt sich seiner eine ununterbrochene traurige Melancholie, und seine Seele ist mit allen verzweiflenden Ideen, die sich nur in der Möglichkeit denken lassen, beschäftigt; und hieraus können wir schließen, daß die verschiedenen Bewegungen in der Manie, von der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit des Kranken, die er vor dem Angrif der Krankheit hatte, abhängen.

Dies ist also der verschiedene Zustand des Körpers und der Seele in diesen verschiedenen Kranheiten, von denen beide ihre Perioden der Verschlimmerung und Nachlassung haben, Die Patienten sind in solchen Fällen sehr geneigt, von der verschiedenen Temperatur der Jahreszeiten, oder einer dicken neblichten Luft, welche den Sonnenstrahlen den Weg zur Erde verschließt, zu leiden; und es ist mehr als zu wohl bekannt, was diese Dinge für einen großen Einfluß auf alle andere Gattungen der Krankheiten haben.

Vierter Abschnitt.

Von den eigenthümlichen Zufällen der Nervenkrankheiten.

Da wir die Wirklichkeit dieser Krankheiten in dem vorhergehenden Abschnitte, durch Gründe und Vernunftschlüsse bewiesen haben; so wollen wir uns jeʒt bemühen, die Kennzeichen und Merkmale anzugeben, durch welche wir diese Krankheit vom gesunden Zustande unterscheiden können; und also ihre pathognomonischen Zufälle und unzertrennlichen Merkmale, durch welche wir ihre eigenthümliche Natur entdekken, und sie von allen andern Krankheiten, die mit ihr unter einer Klasse gehören, unterscheiden können.

Durch die Erkenntniß der wesentlichen Zufälle oder Eigenschaften, erlangen wir also den Begriff von einer Krankheit. Die Zufälle nämlich geben uns eine Idee von den Veränderungen, die im Körper vorgegangen sind; die pathognomischen zeigen uns die unzertrennlichen, wesentlichen Zufälle an, die diese Veränderung von jeder andern unterscheiden, und dienen uns also als gewisse Merkmale, um sowohl die Krankheit, als ihre besondere und eigenthümliche Natur zu entdecken. Denn

wenn die Nerven, die sowohl zur Wirksamkeit der Sinne, als des Gehirns, oder allgemeinen Empfindungsvermögens, ganz unentbehrlich sind, nach ihrer eigenthümlichen Art zu wirken fortfahren, so werden auch die Eindrücke der äußerlichen Gegenstände regelmäßig seyn, und die Seele wird sich folglich jedes Ding so vorstellen, wie es ist. Hieraus folgt, daß wenn die Seele gewisse Vorstellungen zu unterhalten anfängt, die falsch, und von denen verschieden sind, die die Natur in einem wohlgeordneten System der Organe hervorbringt, dieses, einen deutlichen und augenscheinlichen Beweis von einer Unordnung des Nervensystems abgiebt.

Menschen also, bei denen sich die ersten Zufälle einer Nervenkrankheit zeigen, beklagen sich über eine besondere Veränderung ihrer Leibesbeschaffenheit, daß ihre Gesundheit aus einem besseren Zustande in einen schlechtern übergegangen wäre: und ob sie gleich vorher fröhlich, vergnügt, und aufgeräumt waren, so empfinden sie doch jetzt eine besondere Schlaffheit, und ihr Gemüth ist mit Unempfindlichkeit, Betrübniß und Mismuth behaftet. Diese erste Scene der Nervenschwäche ist zugleich mit dem Gefühl einer allgemeinen Mattigkeit des Körpers verbunden, und der Kranke findet sich zu allen Geschäften untauglich; aber, da diese ersten Zufälle mehr unange-

nehm als schmerzhaft sind, so erträgt er sie, ohne auf seinen Zustand aufmerksam zu werden, und die Uebel zu ahnden, die seiner warten. — Das Gesicht ist in diesen Umständen blaß und bleich; die gewöhnliche Lebhaftigkeit verliehrt sich; die Augen sind trübe; und der Anblick fade.

Leidet gleich im Anfange dieser Krankheit auch der Magen (welches, wie ich beobachtet habe, sehr oft geschieht) so ist der Appetit schwach, er kömmt und vergeht wieder anfallsweise, und ist überhaupt sehr unordentlich, und unbeständig. Wenn man dem Kranken in diesem Falle auch alles den Augenblick reicht, was er zu essen wünscht, so ist sein Appetit doch gleich gestillet; und bald darauf kann er wieder keine Speise ansehen, ohne darnach zu gelüsten. Mit diesen Zufällen verbindet sich eine Niedergeschlagenheit des Geistes, mit Ohnmachten und Schwindel. Ich habe gesehen, daß einige, in der Absicht, um sich Erleichterung zu verschaffen, destillirte, feurige, spirituöse Getränke zu sich nahmen; aber statt daß ihre Zufälle dadurch hätten gelindert werden sollen, nahmen sie gegentheils noch zu, und verschlimmerten die Krankheit.

Manchmal entsteht ein großer Theil der Zufälle von einer Unverdaulichkeit oder Schwäche des Magens, die ihn an der gehörigen Verdauung hindert; und woraus nachher die

schärfsten Cruditäten entstehen, die sich endlich in Luft auflösen, und den Unterleib ausdehnen. Gehen diese Winde durch die obere Magenöfnung ab, so entsteht ein Schlucken und rülpsendes Aufstoßen, das manchmal so brennend, scharf und sauer ist, daß die Zähne davon stumpf werden. Wird den Dünsten aber dieser Weg versperrt, so begeben sie sich tiefer in den Unterleib, und indem sie durch die langen gewundenen Röhren, die wir Gedärme nennen, herabsteigen, so erregen sie eine neue Scene von Zufällen, als z. E. ein besonderes Gemurmel in den Eingeweiden.

Wenn die vorhergehenden Ursachen durch einen Druck der nahgelegenen Theile auf die Muskelfasern wirken, so ist die Krankheit in ihrem Fortgange noch mit folgenden neuen Symptomen verbunden: die Glieder des Patienten sind wie zerschlagen, seine Schenkel zittern, und scheinen beim Gehen kaum vermögend zu seyn, den wankenden schon fast leblosen Körper zu unterstützen, und fort zu tragen; es finden sich Schmerzen ein, die in dem Rücken den Lenden und Knöcheln des Fußes herumziehen, und sich eben so wie die rheumatischen, in den Armen oder Handgelenken festsetzen. Zu einer andern Zeit empfinden sie wieder eine solche Kälte und erstarrende Schauer, wie ich im Anfange eines Wechsel-

sel-

selfiebers, die sich längst dem Rückgrat hinunter verbreiten. —

Auch die gewöhnlichen Ausleerungen des Körpers sind dabei in Unordnung gerathen; denn der Leib ist bei ihnen manchmal hartnäckig verstopft, und zu einer andern Zeit haben sie wieder einen Durchfall.

Unter diesen Umständen geht eine große Menge, eines blassen, rohen, wäßerigten Urins von dem Kranken ab; wodurch eine große Niedergeschlagenheit verursacht, und die Kräfte nur noch mehr geschwächt werden.

Steigt die Nervenschwäche endlich bis zu dem Grade, daß sie nicht blos auf einzelne Theile und Verrichtungen, sondern auf den ganzen Körper einen Einfluß hat, so wird der Kopf und das Gehirn angegriffen; es finden sich in den Schläfen heftige, stechende Schmerzen ein; und die Kranken empfinden innerhalb dem Hirnschädel ein Klopfen, welches ihnen so vorkömmt, als wenn mit einem Hammer auf einen Ambos geschlagen würde; und dieses Klopfen fühlen sie manchmal in dem vordern, manchmal in dem hintern Theile des Kopfes.

Sehr oft scheinet ihnen bei Tage gleichsam ein starker, dicker Nebel vor den Augen zu liegen; es kömmt ihnen vor, als wenn sich kleine Stäubchen in der Luft hin und her bewegten; und zu Zeiten ist ihr Gesicht gänz-

sich verdunkelt. Aber nicht blos die Werkzeuge des Gesichts leiden in dieser Kranheit, sondern auch die Werkzeuge des Gehörs, und die Kranken empfinden in ihren Ohren oft ein Sausen, Singen oder Zischen, das sie noch mehr beunruhigt.

Ist die Krankheit endlich schon bis zu einem beträchtlichen Grade angewachsen, so sind Schwindel und Ohnmachten ganz unvermeidliche Zufälle; und an den Schläfen und Vordertheilen des Kopfs brechen bei der geringsten Bewegung des Patienten kalte, klebrigte Schweiße aus; er fährt im Schlafe auf, und erwacht wieder von seinem Schlummer, durch schreckliche Träume erweckt. —

Jede plötzliche Empfindung macht auf solche Kranke den stärksten Eindruck, sie sind sowohl in ihrer Freude als in ihrer Traurigkeit ausschweifend, und da sie ein so zärtliches Nervensystem haben, können sie den höchsten Grad weder von Freude, noch von Leid, nicht ohne eine Unordnung oder zu heftige Bewegung ihrer Lebensgeister ertragen.

Dies waren also die Symptome, welche von einer Schwäche der Nerven im Körper entstehen.

Wir wollen jetzt fortgehen, und diejenigen Zufälle anführen, die von einem veränderten Gemüthszustande der Seele herrühren; womit wir zwar nicht sagen wollen, als wenn die

Seele selbst, sich in dieser Krankheit veränderte; aber es hat doch den Schein als wenn dieses geschähe, weil die Organe der Empfindung und Bewegung eine solche Veränderung erfahren haben.

Wir finden oft, daß Personen von einem beweglichen Nervensystem, einen schnellen Verstand haben, lebhaft, und zu tiefem Nachdenken aufgelegt sind. Dagegen sind sie aber auch oft zerstreut; welches nicht sowohl von einem natürlichen Mangel des Gedächtnisses, als vielmehr von einer Schwäche derjenigen Fibern herkömmt, von deren gehörigen Beschaffenheit, dieses Vermögen unmittelbar abhängt. Zu manchen Zeiten sind sie wieder ohne alle Ursache furchtsam; und verbittern sich selbst nicht allein das Leben, sondern auch allen ihren Freunden und Bekannten, die um sie zu seyn, das Unglück haben.

Ist ihre Einbildungskraft nicht in solcher Unordnung, so beklagen sie sich doch beständig über ihren unglücklichen Zustand, und fühlen Leiden und Beängstigungen, die gewis zu groß sind, als das sie sich ein anderer nur vorstellen könnte. Ihr Gemüthszustand ist dabei sehr veränderlich; sie sind manchmal liebreich, froh, und unterhaltend, wenn sie aber ihren traurigen Anfall wieder bekommen, werden sie bis zum äußersten Grade der Verzweiflung niedergeschlagen.

So sind sie denn also in diesem trostlosen Zustande eine Last, nicht allein sich selbsten, sondern auch allen ihren Freunden, und denen die mit ihnen irgend etwas zu thun haben, bis endlich ihre Nerven den natürlichen Ton und Elasticität wieder erlangt haben.

Setzt sie in die besten Glücksumstände, laßt ihre Tafel mit allen Leckerbissen, die Natur und Kunst nur hervorbringen können, besetzt seyn, so ist die beseligende Zufriedenheit doch fern von ihren Wohnungen, und sie essen ihr Brod gewiß mit größern Sorgen und Bekümmernissen, als der Arme, der es sich von Thüre zu Thüre zusammen bettelt. — So weiß die göttliche Vorsehung den größten Herrn mit dem niedrigsten Bettler in einen gleichen Rang zu stellen!

Fünfter Abschnitt.

Von den Zufällen der Nervenkrankheiten des weiblichen Geschlechts.

Die Zufälle, welche sich in diesen Krankheiten bei dem weiblichen Geschlechte finden, stimmen mit denjenigen, die sowohl den Körper als die Seele des männlichen Geschlechts in Unordnung bringen, so sehr überein; daß ich es nicht nöthig gehabt hätte, sie in einem besonderen Abschnitte abzuhandeln, wenn die erstern nicht zu convulsivischen Bewegungen des ganzen Nervensystems, wodurch diejenige Schärfe, (that oppressive matter), die sich auf das Gehirn, die Lungen, und Eingeweide niedergelegt hatte, in öfteren Paroxysmen ausgeworfen wird, so sehr geneigt wären. —

Aus diesem Grunde werde ich mich mit denjenigen Zufällen, welche die thierischen Kräfte des schönen Geschlechts, in diesen Krankheiten so sehr schwächen, besonders beschäftigen. — Diejenigen Anfälle, welche man gemeiniglich hysterische nannt, greifen ihren Körper, entweder wegen der größerern Heftigkeit ihrer Leidenschaften, oder der Zärtlichkeit ihres Nervensystems weit öfterer an; ob ich gleich nicht leugnen will, daß auch Männer in Nervenkrankheiten manchmal von

convulsivischen Zufällen können angegriffen werden.

Vor dem Anfall bemerkt man sowohl in den verschiedenen Organen des Körpers, als den Vermögen der Seele beträchtliche Veränderungen. Die Patientin befindet sich anfangs sehr niedergeschlagen, und leidet von einem Schwindel, der mit Ohnmachten und einer Schwäche aller Sinne begleitet ist. Bei irgend einem plötzlichen Eindruck, der auf sie gemacht wird, ist sie einem häufigen Seufzen, Zittern und Herzklopfen; convulsivischen Zuckungen der Muskeln des Gesichts, Rückens, und der Lenden; einem beschwerlichen, beunruhigenden Getöse und Gemurmel in den Eingeweiden des Unterleibs, das sich oft in ein rülpsendes Aufstoßen, und einen starken Abgang von Winden aus dem Magen endigt, unterworfen.

Der Appetit ist höchst veränderlich, manchmal ist die Patientin in der Gefahr ohnmächtig zu werden, ob sie gleich unmittelbar vorher Nahrungsmittel zu sich genommen; und zu andern Zeiten sind ihre Hypochondrien so sehr von Winden aufgetrieben, daß sie auch nicht den kleinsten Bissen herunterbringen kann. Aber dies ist noch nicht all das Unglück dieser armen Sterblichen; denn außer dem Verfall ihrer körperlichen Organe, greifen auch noch finstere schwermüthige Zufälle ihre Seele an,

und ihr Bewußtseyn wird mit nichts als den verzweiflungsvollsten Gedanken beschäftigt.

Den 17ten Junius 1787 fragte mich eine Dame von ohngefähr vier und dreißig Jahren um Rath, die von den eben angeführten Zufällen, schon beinahe zwei Jahre lang und drüber gelitten hatte. Sie hatte vor diesem Zeitpunkt in ihrer Familie vielen Verdruß gehabt, der zu der Heftigkeit ihrer Zufälle auch ohne Zweifel nicht wenig wird beigetragen haben.

Durch einen regelmäßigen anhaltenden Gebrauch von Nervenmitteln, und die genaue Beobachtung einiger Diätsvorschriften, die ich ihr gegeben hatte, erlangte sie ihre vorige Gesundheit glücklich wieder, und genießt sie auch noch bis auf diese Stunde, denn ich habe sie nur noch vor wenigen Tagen gesprochen.

Ich habe vor einiger Zeit Kranke zu besorgen gehabt, die wegen einer schlechten Beschaffenheit ihres Bluts, und gewisser Unregelmäßigkeiten, die ihrem Geschlechte eigen sind, äußerst geschwächt und erschlafft waren. Ein vorzügliches Beispiel hievon war der Fall einer Dame L... aus W... Sie hatte schon seit einigen Jahren den weissen Fluß, und würde gewiß entweder unfruchtbar geblieben seyn; oder wenn sie schwanger gewesen wäre, abortirt haben. —

Den 17ten März wurde ich zu ihr gerufen. Sie war schwanger, und ich fand sie in dem Zustande einer völligen Kraftlosigkeit; denn sie war schon eine lange Zeit zuvor ungesund gewesen, und hatte beständig eine sehr zärtliche Leibesbeschaffenheit gehabt. Sie wurde von einem heftigen Husten gequält, und der Auswurf aus ihrer Lunge war mit Blut vermischt; ihr Arzt hatte ihr öfters zu Ader gelassen, und eine antiphlogistische Diät angeordnet, wodurch sie aber damals, als sie die Nervenmittel, welche ich ihn vorschrieb, zu gebrauchen anfing, äußerst geschwächt war. In ohngefähr drei Monaten erhielten ihre Nerven die gehörige Spannung und den natürlichen Ton wieder; und die Wirkung davon war, daß ihr Appetit, ihre Stärke und Munterkeit mit jedem Tage zunahm, und sie zu der gehörigen Zeit von einem gesunden starken Knaben entbunden wurde.

Furcht, Traurigkeit, und Verzweiflung, diese grausamen Martern der Seele bemächtigen sich des Gemüths solcher Frauenspersonen, die von Nervenzufällen leiden, bisweilen so vollkommen, daß sie sich selbst den niedrigsten Leidenschaften, dem Zorne, der Eifersucht, dem Argwohn, und was sonst nur die Ruhe ihres Herzens stöhren kann, zum Raube hingeben. Freude, Hoffnung und Fröhlichkeit sind für sie ganz ungewöhnliche Empfindun-

gen, und diese erheiternde Leidenschaften finden zu ihrer Seele selten einen Zugang.

Diese Zufälle, die vor dem hysterischen Paroxism gewöhnlicher weise vorhergehen, werden ganz uneigentlich Anfälle der Mutter, oder Gebärmutter genannt; ein Name, den die Alten dieser Krankheit, unter der falschen Voraussetzung, daß sie von einem bösartigen Ferment, oder einer Ansammelung scharfer Feuchtigkeiten in diesem Theile entstünden, beilegten. — Aber wenn die vorhergehenden Zufälle wegen ihrer Vernachläßigung zunehmen, und die Leibesbeschaffenheit mit der Zeit in Unordnung bringen, so erwecken sie eine neue Folgen von Zufällen, die sowohl in Rücksicht ihrer Natur als ihrer Ursachen, von den erstern gänzlich verschieden sind; denn die Milzsucht oder Nervenmelancholie entstehet anfangs bloß von einer Erschlaffung der feinen Fasern des Gehirns und der Nerven, wodurch diese Werkzeuge des Verstandes und der Empfindung ganz in Unordnung gerathen müssen; — und daher sind auch alle Zufälle, bloße Zeichen von Schwäche.

Ein hysterischer Anfall wird bei einigen Patienten durch eine mechanische Nothwendigkeit in den festen Theilen, um das Nervensystem von derjenigen Schärfe, die den unmittelbaren Grund der vorhergehenden Zufälle enthält, zu befreien hervorgebracht; und

und da diese mechanische Nothwendigkeit von den Bewegungen der Nerven, die alsdenn zur Wiederherstellung ihrer Zusammenziehungskraft entstehen, hervorgebracht wird, so folgt daraus: daß die Anfälle, oder wenigstens die Zufälle derselben, nach der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit, den Ursachen, die diese Zufälle hervorbringen, und der verschiedenen Leidenschaften, zu denen der Kranke vor dem Angriffe der Krankheit geneigt war, verschieden seyn werden; und daß diese Umstände zusammengenommen folglich vermögend sind, bei einer Person Zufälle hervorzubringen, die von denen, einer andern gänzlich verschieden sind.

Ich werde also erst versuchen, die Natur der hysterischen Zufälle, oder der Erscheinungen, die einen Anfall ausmachen, zu erklären; nachher werde ich fortgehen, und ihre Ursachen bestimmen; und endlich mich bemühen, den Grund zu zeigen, auf welchem diese Ursachen beruhen, und die Gründe, die mich veranlaßt haben, diese Erscheinungen vielmehr aus mechanischen, als andern Principen zu erklären; denn es ist unmöglich die Ursachen zu entdecken, bevor wir eine genaue Kenntniß von den Zufällen haben, weil dasjenige, was die Krankheit bestimmt und sie dazu macht, was sie ist, bloß eine Sammlung von Zufällen ist, die unter allgemeine Erscheinung gebracht

worden sind. Die Ursachen bringen die Zufälle hervor, nicht die Zufälle die Ursachen. Diese beide Principe verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und sind in der Natur unzertrennbar; denn wo eine Krankheit vorhanden ist, da ist auch eine Ursache derselben, und folglich auch Zufälle; — und alle diese Dinge erscheinen in ihrer eignen Natur, denn die Ursachen und Wirkungen der Krankheiten, die bloß von den unregelmäßigen Bewegungen der festen und flüßigen Theile entstehen, können nie eine Larve annehmen, sondern sind immer das, was sie zu seyn scheinen, nämlich, die Ursachen wirkliche Ursachen, und die Wirkungen wirkliche Wirkungen, die aus diesen Ursachen entstehen.

Ich habe oft bemerkt, daß sich die verschiedenen Anfälle, nach der verschiedenen Leibesbeschaffenheit, verschiedentlich anfangen. Einige fallen sogleich in Ohnmachten, und alle thierischen Verrichtungen sind bei ihnen in der größten Unordnung; sie greifen unwillkührlich mit den Händen, knirschen mit den Zähnen, und dehnen ihre Glieder aus, als wenn sie Convulsionen hätten; liegen dabei aber ganz stille. Nach und nach geben sie Zeichen der Widergenesung; und werden alsdenn gewöhnlicher weise von Winden, die ein rülpsendes Aufstoßen verursachen, beinahe erstickt. Sie weinen, lachen, schluchzen und

schreien wechselsweise; denn fallen sie vielleicht wieder, wie anfangs, in Ohnmachten, ihre Hände und Füße werden convulsivisch zusammengezogen, aber ihr Körper bleibt dabei unbeweglich.

Diese Anfälle kommen manchmal vier oder fünfmal nach einer kurzen Zwischenzeit wieder, und wenn der eine kaum vorüber ist, so fängt der andere schon wieder an. Zuletzt, kommen die Kranken allmählich zu sich selbst, und wenn sie, so wie ihre Empfindung zurückkehrt, tiefe, ächzende Seufzer hohlen, so ist es ein gewisses Zeichen, daß der Anfall vorüber ist.

Diese Paroxysmen entstehen gemeiniglich von großem Kummer fehlgeschlagener Hoffnung, und andern Leidenschaften, die gar zu heftig sind, als daß der schwache Sterbliche sie ertragen könnte. — Sie gehören, sowohl in Rücksicht ihrer Folgen, als ihrer schweren Heilung zu den bösartigsten Krankheiten *) denn sie zeigen einen Mangel der Bewegung in dem Blute irgend eines Hauptorgans an, und daß die Anfälle nicht vermögend sind, die Ursachen

*) Man erinnere sich hier an das schleichende Nervenfieber, welches Manningham, Gilchrist, Huxham; Hillary, Burserius von Kanilfeld und Selle so meisterhaft beschrieben haben, und dem Hypochondrische so oft ausgesetzt sind. A. d. U.

ganz und gar, sondern nach und nach wegzuschaffen.

Diese Paroxysmen sind nichts anders als Versuche, die die Natur zu ihrer eignen Heilung unternimmt, indem sie sich bemühet, das Gleichgewicht in der thierischen Oeconomie wiederherzustellen. —

Man erlaube mir von dem Gegenstande meiner Untersuchung etwas abzuweichen, und hier eine Vergleichung zu wagen.

Ich glaube, daß man von diesen Bemühungen der Natur, das verlohrne Gleichgewicht wiederherzustellen, selbst einige sehr auffallende Erscheinungen unserer Erde und ihrer Elemente als Beispiele anführen könnte; — denn dieser Hang scheint durch alle Theile der Natur verbreitet zu seyn.

Daher wird die Materie aus den feuerspeienden Bergen unserer Erde periodisch ausgeworfen.

Nach heftigen innerlichen Bewegungen, sieht man aus diesen Bergen eine große Menge Rauch und Feuer, mit glühenden Steinen, Asche, siedendem Wasser, und ganzen Ströhmen von geschmolzenen Metallen, in derjenigen Gestalt, die wir Lava nennen, ausgeworfen werden; und nach diesem Auswurf hört der ganze Tumult auf, und alles ist ruhig.

Können wir nun annehmen, daß diese groben ausgeworfenen Materien, gleichsam

gewisse Schärfen waren, von denen sich die Erde zu befreien suchte? oder wurde der ganze Paroxysm durch eine heftige Bewegung des Elementarfeuers, welches sich durch die ganze Erde und alle Theile der Natur verbreitet, hervorgebracht, und indem es sich aus dem Innern der Gebirge einen Ausweg suchte, alles was sich ihm entgegenstellte, mit sich fortriß?

Im Verfolge dieser Abhandlung über die Verrichtungen der Nerven in ihrem regelmäßigen Zustande, und den wichtigen Einfluß, den sie auf die Erscheinungen der Gesundheit und Krankheit in der thierischen Einrichtung haben; erfodert diejenige periodische Ausleerung, die wir die monatliche Reinigung nennen, unsere besondere Aufmerksamkeit; denn davon hängt sowohl die Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechts, als die Gesundheit des weiblichen Theils desselben, in einem hohen Grade ganz augenscheinlich ab.

Der Mangel dieser Ausleerung ist eine andere Krankheit, welche die Reitze der Jugend und Schönheit auf eine besondere Art zerstöhret, und jene blühende Röthe, die weder ein Corregio, Titian noch Vandyk mit aller ihrer Kunst haben nachahmen können, vor den Wangen löscht.

Diese Ausleerung muß also in dem Falle daß sie fehlerhaft ist, wieder hergestellt werden;

und wenn man dieses bewirken will, so muß man erst die Ursache derselben kennen.

Um diese Sache zu erklären, hat man nun verschiedene Meinungen vorgetragen; die aber alle, bis auf diejenige, die ich sogleich anführen werde, und die mir eben so täuschend als die übrigen zu seyn scheint, verworfen sind.

Daß die Flüßigkeiten des menschlichen Körpers, die in gewissen Röhren umlaufen, dem Einfluß der Sonne und des Mondes ausgesetzt sind, *) weil der Ocean diesen Kräf-

*) Permagni esse Momenti *Lunam* ad concitanda illa *Mulierum Profluvia* quibus a *Menstruis* quas servant vicibus impositum est Nomen, non ex Opinione vana, sed sedula observatione comperta re, affirmarunt Veteres. Et recurrerent sane, dubio procul universis Fœminis eadem certa Lege hae *Purgationes*, nisi obstarent aliæ graviores Causæ, & Sideris huius Influxui intercederent varia singularum Victus Vitæque ratio, infinitum Temperamentorum discrimen, & incerta denique plurimorum Casuum Vis & Efficientia. Certum est in Regionibus propius ad *Aequatorem* sitis (ubi validissimam esse Lunarem Actionem ostensum est) copiosius fluere M*enses*; in iis contra, quæ *Polis* sunt viciniores (cum illa ibi sit debilior) parcius. Id in *Borealibus* imprimis observavit, *Hippocrates*, qui & hanc reddit in *Scythicis* Mulieribus Sterilitatis Causam *Rich. Mead, Tr, de imperio*

ten unterworfen ist; ist ein gar zu voreiliger Schluß; denn selbst in Ansehung der Meere leidet diese Regel gar zu viele Ausnahmen; denn die Caspische, mittelländische See und alle Flüsse erfahren von ihrer Anziehungskraft keine Wirkungen. Es scheinet also, daß man hier eine Aehnlichkeit finden wollte, wo keine vorhanden ist; und ich habe dieses auch gar nicht durch die Beobachtungen, die ich bei Frauenzimmern in den Hospitälern angestellt habe, bestätigt gefunden, denn sie bekamen ihre Reinigung zu allen Zeiten des Monats, sowohl im neuen und vollen Mond, als in den Vierteln. Meinem Bedünken nach können wir diese Erscheinung am besten aus dem Princip der thierischen Wärme, verbunden mit dem Mechanism der Schlag- und Blutadern derjenigen Theile, aus welchen diese Ausleerung geschieht, erklären. Die Schlagadern der Gebärmutter sind sehr weit, und das Verhältniß ihrer Durchmesser zu der Dicke ihrer Häute, ist viel größer als gewöhnlich; gegentheils aber sind ihre Blutadern klein, und haben weit stärkere Häute als in irgend

Solis ac Lunæ. — Nach meiner Meinung haben die Weiber in denjenigen Ländern, die unter dem Aequator liegen, deswegen einen stärkern monatlichen Blutfluß, weil ihre Säfte aufgelößter sind. A. d. U.

irgend einem andern Theile des Körpers. Diese Bauart, und die Congestionen des Bluts, die in diesen Theilen alle Monate, oder auch manchmal etwas früher geschehen, werden uns diese Erscheinung wahrscheinlicherweise hinlänglich erklären können.

Ich glaube mit Grunde annehmen zu können, daß die thierische Hitze immer mit dem Blutkuchen, oder dem vollkommensten Theile des Bluts im Verhältniß steht.

Wenn dieser Blutkuchen, oder vollkommenste Bestandtheil des Blutes, in irgend einem Maaße zunimmt, so wird auch die thierische Hitze vergrößert; und da diese, die Gefäße des ganzen Körpers ausdehnt, so werden die Schlagadern dieser Theile, welche, wie oben schon angemerkt worden, sehr schwache Häute haben, auch in Verhältniß der thierischen Hitze am mehresten ausgedehnt werden; und folglich auch die Zwischenräume, die vorher nur den serösen Theil des Blutes in das Zellengewebe durchschwitzen liessen, groß genug werden, um den rothen Kügelchen, und dem faserigten Theile des Blutes, den Durchgang verstatten. Auf diese Art leeret sich das angehäufte Blut selbst ganz mechanisch aus; und wenn dieses geschehen, und die thierische Hitze wieder abgenommen hat,

so ziehen sich die Häute der Arterien auch wieder stärker zusammen, und verwehren dem Blute den Durchgang.

Eben derselbe Fall findet nach meiner Meinung in den wahren brennenden Fibern *) statt; nur mit dem Unterschiede, daß in dieser Krankheit der Zusammenhang des faserigten Theils des Blutes gar zu sehr vermehrt ist; und die Blutkügelchen einander gar zu stark anziehen, als daß sie durch die Zwischenräume der Häute durchfließen könnten **).

*) Die alten Aerzte, und die mehresten unter den Neuern, zählen das brennende Fieber (Causum seu febrem ardentem) unter die Gallenfieber s. Tissot dissert. de febribus biliosis. Lausannæ 1780. p. 17. Selle Rudimenta Pyretologiæ meth. p. 231. Quarin Comm. de curandis febr. & infl. p. 25. Unser Verfasser scheint aber darunter mit Boerhaave, das einfache inflammatorische Fieber zu verstehen. Ill. vero Boerhaave, causo seu febre ardente intelligit inflammationem generalem massæ sanguineæ Tissot. l. c. — A. d. U.

**) Unserm Verfasser scheinen die Versuche des berühmten Moscati noch nicht bekannt gewesen zu seyn, durch welche bewiesen wird, daß das Blut in den inflammatorischen Fiebern, nicht zäher, sondern gegentheils noch flüßiger als im gesunden Zustande ist s. Moscati nuove osservaz. ed Esperienze sul

Nichts desto weniger ereignet sich diese Erscheinung auch selbst in der brennenden Fiebern, besonders, wenn den Zusammenhang des Blutes durch eine hinlängliche Aderlaß ist vermindert worden — und ich bin der Meinung, daß diese Erklärungsart der monatlichen Reinigung, noch mehr durch die Zufälle, die sowohl vor, als nach dieser Ausleerung zu erscheinen pflegen, bestärkt wird. Vor der Erscheinung derselben, sind die Brüste angeschwollen, der Kopf schmerzt, die Augen funkeln und sind manchmal etwas entzündet, sie haben Rückenschmerzen, und andere fieberhafte Zufälle.

Diese Zufälle zeigen also die Beschaffenheit des Blutes hinlänglich an; und sie erhellet noch mehr, wenn die Ausleerung schon geschehen ist. Ist die gehörige Menge ausgesondert, so ist die Ursache, welche einen größern Grad der Lebenswärme hervorbrachte, aufgehoben, und die Natur von ihrem gesunden Zustande etwas abgebracht, wie man die-

sangue &c. in Scelta di opusc. interessante. Mediol. Vol. XVI. p. 102. seq. und wenn es nicht durchfließen kann, so kömmt dieses von einem allgemeinen Krampfe der äußersten Gefäße her, welchen auch schon der harte Puls in diesen Fiebern anzeigt. A. d. U.

ses aus dem trüben Blicke, und der allgemeinen Mattigkeit und Schwäche des ganzen Körpers sehen kann, welches die gewissesten Zeichen von einem verminderten Grade des Lebensfeuers sind.

Von diesen beiden Principen hängt also die Regelmäßigkeit dieser Ausleerung gänzlich ab; und was nur irgend die Lebenswärme vermindern kann, vermindert auch die monatliche Reinigung, bis sie endlich ganz und gar zu fließen aufhört; und alle Säfte des Körpers werden dadurch zu einer schaalen, trägen, wäßerigten Feuchtigkeit, die kaum so viel Anziehungskraft hat, als dazu hinreicht, um die thierischen Werkzeuge zur Bewegung zu reitzen, und das Schlagen des Herzens und der Arterien zu unterhalten. Die Zufälle, welche mit einer Unterdrückung der monatlichen Reinigung verbunden sind, sind auch alle von der Beschaffenheit, die einen verminderten Grad der Lebenswärme, und ein wässerigtes, schaales und träges Blut anzeigen. Die Frauenzimmer haben in diesen Umständen überhaupt ein trübes Aussehen, und ein niedergeschlagenes Gemüth; ihr Puls ist schwach und ungleich, und mit einer Herzensangst verbunden.

Die Stelle dieser Blutausleerung vertritt in manchen Fällen der Fluß einer weissen Ma-

terie, dessen Wirkung mit der Wirkung der erstern in allen Stücken übereinzukommen scheinet, außer was die Fortpflanzung des Geschlechts betrift; denn bei einer solchen Unregelmäßigkeit gebähren die Frauenzimmer niemals.

Die Nervenkrankheiten sind bei dem weiblichen Geschlechte oft eine Folge dieser Verstopfung der monatlichen Reinigung, und ihr Nervensystem scheint durch alles, was sich auf diese Ausleerung bezieht, heftig angegriffen zu werden, so daß man sie oft als die Ursache dieser Beschwerden nothwendig ansehen muß. Die folgende Krankengeschichte ist der Fall eines jungen Frauenzimmers, die ich in dem Monat August 1787 zum erstenmal besuchte, und von so heftigen hysterischen Zufällen als ich nie in meinem Leben gesehen habe, angegriffen fand.

Sie war mager; von einer blassen Gesichtsfarbe; einem hohen schlanken Wuchs; und sehr heftigen Kopfschmerzen unterworfen, die sich zu gewissen Jahreszeiten merklich verschlimmerten.

Wenn sie den Anfall bekam, so fiel sie mit der größten Heftigkeit auf den Boden, ihr ganzer Körper wurde auf die grausamste Art bewegt, erschüttert und verdreht; ihr Kopf litt von den schrecklichsten Convulsionen,

und ihre Augen wurden ganz in ihre Hölen zurückgezogen, so, daß man nur das Weisse derselben sehen konnte. Auf diese Zufälle folgte ein leichtes murmelndes Getöse in ihren Eingeweiden, und hierauf wurde ihr linkes Hypochondrium in der Gestalt einer Kugel, die weit über den Unterleib hervorragte, ausgedehnt. Gleich darnach lachte sie laut, und ihr Gesicht hatte eine lächelnde Mine; denn schrie, seufzte, und ächzte sie wieder; und nachhero lag sie ganz stille. In ohngefähr fünf Minuten kehrten die Convulsionen auf die grausamste Art wieder zurück, so, daß sie von ihnen, zu meinem großen Erstaunen, aus dem Bette geworfen, und ihr ganzer Körper wie ein Bogen zusammengezogen wurde. — Auch ihr Unterleib gab vor einem innerlichen Reize die gewissesten Anzeigen. Unmittelbar darnach bemerkte ich, daß der kugelförmige Geschwulst gänzlich verschwunden war, obgleich die Convulsionen noch immer anhielten; und ohngeachtet sechs Personen gegenwärtig waren, so hatten sie alle doch die größte Mühe, sie wieder in ihr Bette zu legen.

Gemäß demjenigen, was ich oben bemerkt habe, war dieser ganze Anfall blos ein angestrengtes Bemühen der Natur, das Gleichgewicht in ihrem Körper wiederherzustellen. Sie war eine lange Zeit hindurch beständig kränklich gewe-

sen; und es zeigte sich bei der Untersuchung, daß die ganze Windsbraut von Zufällen, bloß von einer langen hartnäckigen Verstopfung der monatlichen Reinigung herkam, wie dieses auch der glückliche Erfolg, der nach dieser Ursache eingerichteten Heilart, deutlich bewies; denn nachdem sie in dieser Rücksicht die gehörigen Arzneimittel gebrauchte, wurden die Ursachen dadurch aufgehoben, und ihre Gesundheit auf die vollkommenste wieder hergestellt, so, daß sie sich noch bis auf diesen Augenblick, wie ich nur noch vor wenigen Tagen gesehen habe, besser als je in ihrem Leben befindet.

Wenn man also nur die Ursachen dieser Krankheit, und die Wirkungsart der Arzneimittel kennt, so weiß man auch sogleich die Methode, die man in der Heilung bei beiden Geschlechtern befolgen muß. Die Materie wirkt auf die Materie blos mechanisch; aber nicht in demjenigen Sinne, im welchem die mehresten Naturkündiger und Aerzte dieses Wort nehmen.

Wenn ich sage, daß die Materie auf die Materie, nach den Gesetzen der Materie wirkt, so verstehe ich darunter diejenigen, die bis jetzt zwar nicht hinlänglich entdeckt, aber nichts desto weniger, doch eben so mechanisch sind, als diejenigen, die man bereits schon entdeckt hat. — Doch, schließe ich hier keineswegs

den Einfluß der Seele auf den Körper aus, als z. E. die Wirkung der Leidenschaften auf denselben, welche eben sowohl als die verschiedenen Ansteckungsmaterien, mit diesen Gesetzen im Gegensatz stehen.

Allem demjenigen, was die thierische Hitze vermehret und vermindert; es mögen nun Leidenschaften, oder andere Dinge seyn, dem muß auch nothwendig entgegengewirkt werden; und dieses muß man besonders bei dem weiblichen Geschlechte beobachten, welches mit einem zärtlichern Nervenbau, und folglich auch mit mehrerer Empfindlichkeit als das männliche versehen ist; wenigstens gilt dieses im allgemeinen.

Diesem größern Grade der Empfindlichkeit muß man es auch zuschreiben, daß ein Gegenstand, der bei einer Person die gefährlichste Krankheit hervorbringt, bei einer andern kaum eine unangenehme Empfindung erregt, und daß indem die eine durch einen innerliche Ursache allmählig abgezehrt und entkräftet werden; die andern in gleichen Umständen, gesund und munter bleiben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neale, Henry Saint John

Practische Abhandlung über die Nervenkrankheiten

Berlin 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.907#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739063-2